

UNIA

DIE ZEITUNG DER GEWERKSCHAFT.

work

Schöne Bescherung! Geschenk-Tipps der work-Redaktion. Seite 13

So wird 2023

**Vierzehn Unia-Leute
blicken nach vorn.**

Seiten 10–11



Der Unia- Weltmeister

Automatiker Yunus Ruff (23) holte an den «Worldskills» Gold. Das Portrait. Seite 7

Die Bau-Büezer sagen Ja, aber ...

Grünes Licht für den neuen LMV. Seite 5

Der grosse Markt-Chrampf

Die Weihnachtsmärkte boomen. Wie arbeitet es sich dort? Die work-Reportage. Seite 3

Essen bleibt länger gut

Die Verbrauchsdaten auf Lebensmitteln sind nicht in Stein gemeisselt. Der work-Ratgeber. Seiten 14–15



workedito
Anne-Sophie Zbinden

ZAHLEN SAGEN MEHR ALS TAUSEND WORTE

10 und 434 000 000 000. Diese zwei Zahlen haben's in sich. Die erste wird meist nur beiläufig erwähnt, dabei müsste ihr immer ein grosses Ausrufezeichen folgen! Mit Elisabeth Baume-Schneider wurde die 10. Bundesrätin gewählt. Erst die 10.! Insgesamt hatte die Schweiz bereits 120 Bundesräte, davon aber nur

4, 3, 2, 1, 0
Bundesrätinnen
kamen von
SP, CVP, FDP,
BDP, SVP.

10 Frauen! Erst 13 Jahre nach der Einführung des Frauenstimmrechts kam 1984 mit Elisabeth Kopp eine

Frau in die Regierung. Nach ihrem erzwungenen Rücktritt blieben die Männer dann wieder vier Jahre lang unter sich. Bis 1993 Ruth Dreifuss als zweite Bundesrätin und erste Gewerkschafterin in den Bundesrat gewählt wurde – nach heftigen Frauenprotesten gegen die Nichtwahl der offiziellen SP-Kandidatin Christiane Brunner. 1999 stiess Ruth Metzler dazu, musste aber vier Jahre später für SVP-Blocher ihren Sitz wieder räumen. Blocher wiederum wurde vier Jahre später durch Eveline Widmer-Schlumpf ausgetauscht, die als Sprengkandidatin Schweizer Geschichte schrieb. Danach wurde es ruhiger um die Frauen-Kandidaturen. Bis jetzt die von rechtsbürgerlicher Seite gerne als Gmögige (sprich harmlos) bezeichnete Elisabeth Baume-Schneider leicht überraschend gewählt wurde (Seite 8).

43210. Nur leicht überraschen dürften auch diese vier Zahlen: 4, 3, 2, 1, 0. Ohne viele Worte zeigen sie, wie es in den Bundesratsparteien um die Gleichberechtigung bestellt ist. Es sind die Parteizugehörigkeiten der 10 Bundesrätinnen, in dieser Reihenfolge: SP, CVP, FDP, BDP, SVP.

434 MILLIARDEN. Die zweite Zahl hat auf den ersten Blick wenig mit den Bundesrätinnen zu tun. Auf den zweiten sagt sie jedoch einiges aus über die Gleichberechtigung der Frauen in der Schweiz. 434 Milliarden Franken: so viel war die unbezahlte Arbeit wert, die 2020 in der Schweiz geleistet wurde. Das hat das Bundesamt für Statistik (BFS) berechnet. Als Berechnungsbasis dient dem BFS der Lohn, den ein privater Haushalt einer angestellten Person für diese Arbeit bezahlen müsste.

Mit 9,8 Milliarden Arbeitsstunden wurde sogar mehr Zeit für unbezahlte Arbeit aufgewendet als für bezahlte. Am meisten Zeit und Geld steckt in der Hausarbeit, danach folgt die Kinderbetreuung. Und wenig überraschend auch hier: den unbezahlten Löwinnenanteil leisten Frauen. Insbesondere die Mütter. Über 60 Prozent reduzieren nach der Mutterschaftspause ihre Erwerbstätigkeit. Ein Grund dafür sind fehlende oder zu teure Kita-Plätze (Seite 4).

2023. Und zu guter Letzt noch diese Zahl. Ein krisengeschütteltes Jahr neigt sich dem Ende zu. Trotzdem blicken wir unerschrocken nach vorn. So auch die 14 Unia-Sekretärinnen und -Sekretäre, die work gefragt hat, worauf sie sich im 2023 freuen (Seiten 10 und 11).

Die work-Redaktion wünscht Ihnen frohe Festtage, und auf Wiederlesen im neuen Jahr!

Urteil: Elektriker Giuseppe Restuccia erhält 11 000 Franken «Lasst euch nicht entmutigen! Durchhalten lohnt sich!»

Mehr als vier Jahre kämpfte Elektriker Giuseppe Restuccia (36) um Geld, das ihm das Temporärbüro abzwackte. Jetzt hat er gewonnen. Vor dem Bundesgericht!

CHRISTIAN EGG

Der Vertrag sah gut aus. 32 Franken pro Stunde bot die Firma Technic Emplois, ein Temporärbüro im Kanton Waadt, dem Elektriker Giuseppe Restuccia. Ein paar Monate zuvor war er aus Italien in die Schweiz gekommen. Er kannte weder die hiesigen Rechte, noch sprach er Französisch. Er unterschrieb.

Doch auf der Baustelle kam er mit anderen ins Gespräch. Und stellte fest: «Egal, ob Maurer, Sanitär oder sonst ein Beruf: alle bekamen zusätzlich zum Lohn noch eine Essensentschädigung, und bei vielen zählte der Weg als Arbeitszeit.» Restuccia fragte bei Technic Emplois nach. Dort hiess es: alles korrekt. Arbeitsort sei laut Temporärvertrag die Baustelle, Weg und Verpflegung seien seine Sache.

BSSHISS MAL DREI

Etwa zwei Jahre später, genau weiss es Restuccia nicht mehr, kontrolliert die Unia die Baustelle. Und stellte fest: Technic Emplois knausert unrechtmässig. Und zwar gleich dreifach. Denn laut dem Gesamtarbeitsvertrag (GAV) der Elektrikerbranche muss sie Restuccia einen Teil des Arbeitswegs zur Baustelle als Arbeitszeit anrechnen, da dieser länger dauert als der Weg zum Betrieb. Und weil er dafür sein Privatauto benützt, hat er zusätzlich Anspruch auf Spesenersatz. Ebenso für aus-



GEWERKSCHAFTER GIUSEPPE RESTUCCIA: «Es war nicht eine Frage des Geldes, sondern eine Frage des Prinzips.» FOTO: SÉBASTIEN AGNETTI

wärtige Verpflegung, damals laut GAV 12 Franken pro Tag.

MILLIONEN INGESACKT

Die Unia rechnet aus: Insgesamt hat der Elektriker Anspruch auf fast 13 000 Franken. Doch Technic Emplois zahlt ihm nur die Essensentschädigung von 2600 Franken. Für den Rest bleibt ihm nur der Weg über die Gerichte. Im Schlichtungsverfahren bietet ihm die Firma schliesslich 5000 Franken, rund die Hälfte seiner Forderung. Wenn er die Klage fallenlässt. Er lehnt ab. Denn, so der 36-jährige: «Das war nicht eine Frage des Geldes. Es war eine Frage des Prinzips. Ich wollte, dass wir ein Gerichtsurteil haben, das allen Temporären hilft.»

Zwar legt das Gesetz fest, dass für Temporärmitarbeitende der GAV des Einsatzbetriebs gilt, wenn es um Lohn und Arbeitszeiten geht. Aber einige

Temporärbüros halten sich nicht daran. Ihre Verträge haben schlechtere Bedingungen als der gültige GAV. Alice Besson, Juristin bei der Unia Waadt: «Das ist rechtswidrig. Aber die Praxis hat sich in den letzten Jahrzehnten

«Ich wollte ein Urteil, das allen Temporären hilft.»

ELEKTRIKER GIUSEPPE RESTUCCIA

ausgebreitet. Insgesamt sacken diese Firmen Millionen ein, die den Mitarbeitenden zustehen. Das muss aufhören!»

BIS VOR BUNDESGERICHT

Das findet auch Unia-Mitglied Giuseppe Restuccia. Er kämpfte sich, zusammen mit Juristin Besson, durch alle Instanzen. Bis vor Bundesgericht. Und bekommt jetzt recht! Die obersten Richter urteilen, er habe die glei-

che Wegentschädigung zugute wie Festangestellte. Eine Baustelle, wie das Technic Emplois gerne hätte, könne nicht als Ort der Anstellung gelten. Genau das habe er auch immer gesagt, freut sich Restuccia und lacht.

Jetzt muss ihm die Temporärfirma rund 11 000 Franken auszahlen. Endlich. Auch Unia-Juristin Besson freut das Urteil. Weil es einen wichtigen Grundsatz festigt: Klauseln in einem Temporärvertrag dürfen bessere GAV-Bestimmungen nicht aushebeln. Sie sagt: «Das Bundesgericht hat damit die Rechte der Temporären ein für allemal bestätigt.»

Mehr als vier Jahre hat es gedauert, bis Elektriker Restuccia zu seinem Recht kam. Ja, das sei sehr lang, sagt er. Deshalb ist es ihm am Schluss wichtig, allen zu sagen: «Lasst euch nicht entmutigen! Meine Geschichte zeigt: Durchhalten lohnt sich!»



BVG-Renten: Vor dem nächsten Referendum

Bürgerliche Rentenpolitik ist Abbaupolitik. Und bürgerliche Rentenversprechen sind nichts wert. Das zeigt sich einmal mehr bei der BVG-Revision. Im Vorfeld der AHV-21-Abstimmung versprochen die Rentenalter-Erhöherinnen und -Erhöher, die Benachteiligung der Geringverdienenden und vor allem der Frauen mit der BVG-Revision zumindest zu korrigieren. Das war damals schon ungläubwürdig, dürfte aber zum Mini-Ja entscheidend beigetragen haben. Die nun vom Ständerat verabschiedete Reform macht das Gegenteil des Versprochenen: für noch mehr Geld soll es noch weniger Rente geben (work berichtete [rebrand.ly/bvg-bsschiss](https://www.rebrand.ly/bvg-bsschiss)). Die Gewerkschaften und linken Parteien werden gegen eine solche Reform das Referendum ergreifen. (cs)

Multi schliesst «Parisienne-Fabrik» in Boncourt Arbeitende ringen Zigi-Multi guten Sozialplan ab

Der Tabakkonzern BAT schliesst sein gut laufendes Werk im jurassischen Boncourt. Der Kampf der Beschäftigten hat sich trotzdem gelohnt.

CLEMENS STUDER

Seit 1887 stellt die 1814 gegründete Tabakfabrik in Boncourt die legendären «Parisienne»-Zigaretten her. Seit 1999 gehört sie dem Multi British American Tobacco (BAT). In guten Jahren lieferte die Schweizer Fabrik 200 Millionen Franken Reingewinn an den Konzern ab, in schlechten waren es rund 100 Millionen. Der BAT-Konzern wies 2021 einen Gewinn von rund 6 Milliarden Franken aus. Trotzdem schliesst er jetzt das Werk im Jura und will in Niedrigstlohnländern noch mehr Profit einfahren. Im bei geplanten Massenent-

lassungen obligatorischen Konsultationsverfahren erarbeitete eine Delegation von 36 der rund 220 Beschäftigten Lösungen zur Aufrechterhaltung der Produktion in Boncourt. Die Konzernzentrale hatte kein Inter-



Yves Defferrard.
FOTO: UNIA

esse. Doch der Einsatz der von den Gewerkschaften unterstützten Arbeitenden hat sich trotzdem gelohnt. Wenn auch die Schliessung des Werkes bittererweise nicht verhindert werden konnte, wurde doch ein Sozialplan erkämpft, der viel weiter geht als das, was BAT ursprünglich zugestehen wollte. Die Belegschaft nahm das Ergebnis der Verhand-

lungen mit grosser Mehrheit an.

UNVERSTÄNDLICH. Unia-Industriechef Yves Defferrard begleitete und unterstützte die 36 BAT-Mitarbeitenden bei den Verhandlungen mit dem britischen Konzern. Er sagt zu work: «Niemand aus der Belegschaft kann den Entscheid von BAT verstehen. Es ist ein funktionierendes Werk, und die Vorschläge, die die Kollegen ausgearbeitet haben, hätten ein Weiterführen erlaubt. Es hat sich gezeigt, dass der Konzern sein eigenes Werk nicht kennt, sondern nur die Zahlen in den Bilanzspalten. Trotzdem hat sich der gewaltige Einsatz der Arbeiterinnen und Arbeiter gelohnt: Es ist uns nach 16 Verhandlungsrunden gelungen, dem Konzern einen guten Sozialplan abzurufen.»



ES WEIHNACHTET SEHR: Standbetreiberin Regula Gubler (70) verkauft am Winterthurer Weihnachtsmarkt seit 25 Jahren Selbstgestricktes. FOTOS: FLORIAN AICHER

Weihnachtsmärkte: Nicht alles ist Gold, was dort glänzt Bibbern zwischen Schoggi, Glühwein und Wollsocken

Stundenlang stehen sie in ihren Ständen in der Kälte, beraten beim Geschenkauf, warten auf Kundschaft. Wer sind die Verkäuferinnen und Verkäufer an den Weihnachtsmärkten? work hat nachgefragt.

DARIJA KNEŽEVIĆ

Am Winterthurer Weihnachtsmarkt ist an diesem Dienstagmittag bereits einiges los. Kleine Kinder knabbern an Schoggi-Spiessen, ältere Kundinnen und Kunden lassen sich an einem Gewürzstand beraten, und die ersten jungen Erwachsenen wärmen sich mit einem Glühwein. In der Mitte des Platzes steht unübersehbar ein Riesenrad – für das 25-Jahre-Jubiläum des Marktes. Und rundherum arbeiten Verkäuferinnen und Verkäufer in ihren Ständen und trotz der eisigen Kälte.

Seit es den Markt in der Winterthurer Altstadt gibt, betreibt Regula Gubler aus Bülach ZH ihren Stand. Die 70jährige verkauft vor allem Selbstgestricktes. Die Stulpen, Socken und Topflappen produziert sie mit ihren Freundinnen, die meisten davon pensioniert. «Auch mein Sohn listet mit», erzählt die Verkäuferin stolz. Wie viel Gubler mit ihrem Stand verdient, steht bis zu den Festtagen in den Sternen. Die letzten Jahre war es besonders wegen der Pandemie ein hartes Geschäft. Auch in dieser Sai-

son merkt die Verkäuferin: Viele der Besucherinnen und Besucher müssen aufs Portemonnaie schauen.

Und wie ist es mit den Temperaturen? «Die Kälte sitzt in den Knochen, aber ich habe meine warme Arbeitskleidung – dicke Wollsocken und wärmende Stiefel», sagt Gubler. Gegen die beissende Kälte hat Gubler ihre eigenen Tricks. Sie bleibt in Bewegung, spaziert gelegentlich zu anderen Marktständen oder holt sich zum Mittagessen eine warme Suppe. Und bevor sie vormittags die Läden ihres Standes öffnet, trinkt die Verkäuferin einen wohltuenden Kaffee in ihrer Lieblingsbeiz.

GROSSE HILFSBEREITSCHAFT

Wer sich an den grauen Dezembertagen etwas Sonnenschein besorgen will, findet dies nur wenige Stände weiter bei Claudia Schletti aus Kümmersthausen TG. Bei ihrem Stand dreht sich alles um Oliven aus Griechenland: Sie verkauft Olivenöl und Naturkosmetik sowie Geschirr und Wohnaccessoires aus Olivenholz. Schletti sagt: «Ich lebe schon seit vielen Jahren von den Verkäufen hier auf dem Markt.» Ihre Waren verkauft Schletti an drei Wochenmärkten, zusätzlich kommen saisonale Märkte dazu, wie beispielsweise der Weihnachtsmarkt in Winterthur.

Viele der Marktbetreiberinnen und Marktbetreiber sind selbständig.

Hilfe erhalten sie oft von Bekannten, Familienmitgliedern oder anderen Standbetreibern: «Wir helfen einander aus», erzählt Schletti. Sie selbst erhält Unterstützung von einer guten Freundin. Und auch beim asiatischen Imbissstand in der Nähe greift man sich in der Not unter die Arme. Ein älterer Mann, der dort arbeitet, erzählt: «Mein Sohn hat ein Restaurant und diesen Stand hier. Ich helfe ihm aus, wenn es zu stressig wird.»

Claudia Schletti sagt: «Es ist ein sehr strenges Geschäft.» Doch am Weihnachtsmarkt in Winterthur fühlt sie sich wohl, es herrscht gute Stimmung und kein Konkurrenzkampf. Zudem kann sie hier genug verdienen. Anders erlebte sie es an anderen Weihnachtsmärkten: «In Zürich lief mein Stand leider gar nicht gut. Der Konkurrenzdruck ist immens und der Weihnachtsmarkt eine Geldmaschine», sagt Schletti.

PARADEPLATZ FÄRBT AB

Und tatsächlich: Nur wenige Kilometer weiter, im Zentrum von Zürich, gleichen die Weihnachtsmärkte mehr einem Treffen von hippen Start-ups. Eine Tafel Schoggi für 13 Franken? Oder Gin für 60 Franken die Flasche? Am Weihnachtsmarkt beim Münsterhof, wenige Schritte vom Zürcher Paradeplatz entfernt, herrscht Luxusstimmung. Nur Besucherinnen und Besucher mit einem dicken Portemonnaie können sich hier mit Geschenken eindecken. Weniger gut Verdienende findet man hier eher hinter den Ständen. Auch Lohnabhängige finden am Weih-



Unia-Weihnachten: Ein Fest für alle

Die Unia Aargau-Nordwestschweiz organisierte dieses Jahr einen einzigartigen Weihnachtsanlass: Auf dem Schulhof Clara in Basel entstand am 9. Dezember zum ersten Mal das Unia-Weihnachtsdorf. Der Eintritt inklusive Verpflegung war für Mitglieder kostenlos, Gäste zahlten 15 Franken. Unter den zahlreichen Besucherinnen und Besuchern hatten besonders die Kinder grosse Freude an Süßigkeiten, Musik und dem Samichlaus. Unia-Frau Mirjana Vuckovic sagt: «Wir wollten damit besonders Familien mit kleinem Budget eine Freude machen.» (dak)

nachtsmarkt beim Münsterhof Nebenjobs. So auch Nina Ruf*, die am Weihnachtsmarkt im Stundenlohn angestellt ist. Wie viel sie verdient, verrät Ruf aber nicht.

Je später es wird, desto dichter füllen sich die Weihnachtsmärkte. Bald sind die Geschenke eingepackt und die Bäuche vollgeschlagen. Und statt ein Feierabendbier lassen sich die Besucherinnen und Besucher einen warmen Glühwein schmecken.

* Name geändert

Weihnachtszeit im Detailhandel: O du Unfröhliche

Stress pur und jetzt auch noch weniger Lohn! Diesen Advent fordern die Läden den Mitarbeitenden alles ab.

CHRISTIAN EGG

Volle Läden, gestresste Kundschaft. Warenlieferungen bis an die Decke. Black Friday, Sonntagsverkauf, Abendverkauf. Nein, besinnlich ist die Vorweihnachtszeit für Verkäuferinnen und Verkäufer nicht. Abends sinken sie erschöpft ins Bett. Nur, um am nächsten Tag wieder ihr Bestes zu geben.

REALLOHN SINKT. Denn freie Tage sind zurzeit selten. Anne Rubin, Co-Leiterin Detailhandel bei der Unia: «Die Leute müssen oft an sechs Tagen pro Woche arbeiten, weil die Läden zu wenig Personal



NICHTS GESCHENKT: Der Weihnachtsverkauf bringt die Mitarbeitenden ans Limit. FOTO: KEYSTONE

einstellen.» Das gibt viele Überstunden. Die Firmen wissen das. Deshalb sorgen sie vor. Unia-Frau Rubin: «Im Januar und Februar machen sie alles, damit die Mitarbeitenden Minusstunden machen.

«Die Verkäuferinnen und Verkäufer müssen jetzt oft an sechs Tagen pro Woche arbeiten.»

ANNE RUBIN, CO-LEITERIN DETAILHANDEL UNIA

Und dieses Minus das ganze Jahr über behalten.» So können sie sich in der Vorweihnachtszeit schlechter gegen Mehrarbeit wehren.

Wer im Detailhandel arbeitet, weiss, dass es vor Weihnachten hoch zu- und hergeht. Dieses Jahr fällt es aber vielen schwer, den verlangten Zusatzeffort zu leisten. Denn seit ein paar Wochen wissen sie: Ab Neujahr werden sie noch weniger im Portemonnaie haben, ihr Reallohn sinkt. Bei Coop und Migros sind die Lohnverhandlungen dieses Jahr gescheitert, weil sie ihren Mitarbeitenden nicht einmal den Teuerungsausgleich geben wollten. Sie versuchen stattdessen, Gutscheine als Lohnerhöhungen zu verkaufen (work berichtete: rebrand.ly/cooplohn und rebrand.ly/migroslohn).

KRANK ZUR ARBEIT. Dabei schleppen sich jetzt viele sogar dann zur Arbeit, wenn sie krank sind. Weil ihnen klar ist: Wenn sie jetzt fehlen, haben die anderen doppelt und dreifach Stress. Rubin sagt, die Solidarität im Verkauf sei überwältigend. «Aber die Firmen nutzen das aus, anstatt endlich mehr Personal einzustellen.» Deshalb sind jetzt in allen Regionen Unia-Sekretärinnen und -Sekretäre in den Läden unterwegs, damit sich mehr mutige Verkäuferinnen und Verkäufer engagieren. In der Hand haben sie Flyer mit den wichtigsten Forderungen: Teuerungsausgleich (mindestens), keine längeren Ladenöffnungszeiten, keine Arbeitstage über zehn Stunden und Fünf-Tage-Wochen für alle. Keine Revolution, einfach Normalität. Im Advent wäre das für Verkäuferinnen und Verkäufer schon ein Geschenk.

Die Kita-Initiative entlastet Familien und verhilft zu mehr Lohngleichheit: Ein bezahlbarer Kita-Platz für jedes Kind

Die Schweiz steckt punkto familienergänzender Betreuung noch in den Kinderschuhen. Die Folgen: Lohn- und Renteneinbussen für Frauen. Und miese Arbeitsbedingungen für Kita-Mitarbeitende.

FLORIAN SIEBER

Fast zwei Drittel der Kinder unter 13 Jahren in der Schweiz werden familienergänzend betreut, schreibt das Bundesamt für Statistik (BFS). Viele Eltern können sich für ihre Kinder die Kita oder den Hort aber nicht leisten. Das Kinderhilfswerk Unicef hat die Zugänglichkeit des Betreuungsangebots in In-



«Die Kitas finden kein Personal mehr.»

RAY DJURIC, FACHPERSON BETREUUNG

dustriestaaten unter die Lupe genommen. In seinem Bericht landete die Schweiz abgeschlagen auf Platz 38 von 41. Einzig in Zypern, den USA und der Slowakei ist es noch schwieriger, einen bezahlbaren Krippen- oder Hortplatz zu finden. In der Schweiz reduzieren 62,2 Prozent aller Mütter nach der Mutterschaftspause ihr Arbeitspensum. Die Quittung, die sie für

jahrelange unbezahlte Care-Arbeit erhalten: Lohn- und Renteneinbussen. Ob Familien Zugang zu Kitas haben, hängt vor allem davon ab, wo sie wohnen: Gerade in ländlichen Gegenden reicht das Angebot oft nicht aus, und wo es existiert, ist es oftmals zu teuer. Das will die Kita-Initiative ändern.

ERSCHWINGLICH FÜR ALLE

Ein Bündnis aus SP, dem Gewerkschaftsbund, den Grünen und Mitgliedern von GLP und Mitte hatte die Kita-Initiative

JETZT UNTERSCHREIBEN!

Den Unterschriftenbogen zur Kita-Initiative finden Sie in dieser Zeitung und online unter bezahlbare-kinderbetreuung.ch

dieses Jahr am Frauenkampftag am 8. März lanciert, um das Betreuungsangebot in der Schweiz zu verbessern und dieses für alle Familien zugänglich zu machen. Konkret bedeutet dies, dass die Kantone für ein ausreichendes Angebot an Kitas und Horten sorgen müssen. Das Angebot soll für alle Kinder von drei Monaten bis zum Ende des Grundschulalters gelten. Finanziert im Bereich Kitas zu zwei Dritteln durch den Bund. Den Rest tragen Kantone und Eltern. Aber: Das Angebot darf die Eltern nicht mehr als zehn Prozent ihres Einkommens kosten. Das würde vor allem eine Entlastung für Familien bedeuten, die sich bisher keine familienergänzende Betreuung leisten konnten. Und so die Gleichbe-



WICHTIG, NICHT NUR FÜR DIE KLEINEN: Von einem bezahlbaren und gut ausgebauten Betreuungsangebot profitieren vor allem Mütter und Familien mit tieferen Einkommen. FOTO: KEYSTONE

rechtigung der Frauen verbessern: Laut einer Studie der New Yorker Denkfabrik Century Foundation sind in Staaten, in denen ausgebauter Mutterschutz und bezahlbare und ausreichende Betreuungsstrukturen existieren, die Lohnunterschiede zwischen den Geschlechtern kleiner.

MEHR SERVICE PUBLIC

Die Initiative greift hier einen klaren Missstand auf und versucht ihn anzugehen. An ande-

rer Stelle wirft sie aber Fragen auf: Zwar würde die Volksinitiative «Für eine gute und bezahlbare familienergänzende Kinderbetreuung für alle» die Finanzierung der externen Kinderbetreuung mit einem viel stärker am Service public orientierten Modell ersetzen. Gerade aber bei den Arbeitsbedingungen der Kita-Betreuerinnen und -Betreuer bleibt die Initiative vage. Und gerade dort müsste angesetzt werden. Das sagen Betroffene wie Ray Djuric (27). We-

gen der miesen Bedingungen hat Djuric den Beruf verlassen: «Es waren immer mehr Kinder pro Betreuende. Die Kitas finden keine neuen Mitarbeitenden, weil wegen der schlechten Arbeitsbedingungen und der tiefen Löhne so viele gehen.»

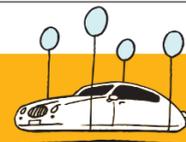
Heute arbeitet Djuric in einem Kindergarten und sagt: «Wenn sich bei den Kitas nichts ändert, dann haben sie keine Zukunft.» Deshalb sei die Kita-Initiative ein Schritt in die richtige Richtung.

DEUTSCHLAND DROHT DER KITA-KOLLAPPS?

Was geschieht, wenn eine Krankheitswelle auf Personalmangel trifft, kann man aktuell in deutschen Kindertagesstätten beobachten. Laut der Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft (GEW) fehlen 266 000 Kita-Plätze im Land. Dazu seien in manchen Betrieben aktuell bis zu 50 Prozent der Mitarbeitenden krank geschrieben. So bleibe nichts anderes übrig, als Betreuungszeiten massiv zu reduzieren oder Kitas zeitweilig ganz zu schliessen.

MEHR GELD. Die Rede ist mancherorts gar vom drohenden Kollaps. GEW-Vorstandsmitglied Doreen Siebernik forderte daher mehr Geld für die Kitas: «Die aktuelle Krankheitswelle trifft auf ein geschwächtes System.» So sei aktuell statt qualitativ hochwertiger Betreuung und Erziehung nur noch «Verwahrung» möglich. Es müsse endlich mehr Geld in die Bildung und damit in die Kinder investiert werden. Nach wie vor fehle entschlossenes politisches Handeln, um Platzausbau und Qualitätsentwicklung zu verbessern. (fs)

rosazukunft Technik, Umwelt, Politik



Wasserstoff vs. Batterien: Das Elektro-Elefantenrennen läuft heiss

Was setzt sich durch? Batterien oder Wasserstoff? Jedenfalls jagt ein technologischer Durchbruch den nächsten. Der ökologische Umbau ist nicht aufzuhalten.

Unser neuer Umweltminister ist ein Mann der Öllobby und ein AKW-Fan. Deshalb warnen Linke und Grüne jetzt vor Albert Atom-Rösti. Aber: Sind vielleicht die Wilderer von einst die besten Wildhüter von morgen? Vielleicht. Dann wäre die Wahl unseres Rösti gar nicht die grosse Katastrophe? Möglich. Vorausgesetzt, Grüne, Linke und Gewerkschaften beginnen realistischere Konzeptionen zum ökologischen Umbau zu entwickeln. Auch bei der Lastwagen-Mobilität.

Denn in der Welt der Lastwagen der Zukunft findet gerade ein Elefantenrennen statt. Die entscheidende Frage: Wer gewinnt? Der Wasserstofflastwagen oder der Elektrolastwagen?

Nur ein Prozent aller weltweit produzierten Lastwagen sind schwere Brummer. Aber sie produzieren 20 Prozent des verkehrsbedingten CO₂-Ausstosses. Warum? Erstens verbrennen Lastwagen pro hundert Kilometer vier Mal mehr Diesel als Privatautos. Und zweitens legen Lastwagen pro Jahr fünf Mal mehr Kilometer zurück als private Fahrzeuge.

Wasserkocher 1: Der Autohersteller Hyundai wollte in der Schweiz 50 Wasserstofflastwagen testen. Bürgerliche Politikerinnen und Politiker fungierten als Taufpatinnen und -paten. Allen voran der deckungsgleiche Präsident von FDP und Astag, Thierry Burkart. Prak-



ÖKO-BRUMMER: Der LKW der Zukunft soll entweder mit Strom oder mit Wasserstoff angetrieben werden. Ein fahrendes Beispiel gibt's aber von beiden noch keins. FOTO: TESLA

tisch alle Medien berichteten unkritisch und begeistert zugleich. Inzwischen hat Hyundai den Versuch abgebrochen. Niemand erinnert uns an diesen Mega-Flop. Ausser natürlich work.

Wasserkocher 2: Der steinreiche US-Unternehmer Elon Musk ist vorsichtig umschrieben ein Flipperkasten. Neu: auch noch ein rechter Flipperkasten. Zurzeit pusht Musk mit Twitter die Republikaner. Die Wette gilt: Er wird Trump & Co. vor den Wahlen 2024 auch wieder fallenlassen.

Derselbe Musk wollte bereits 2019 mit seinem Semi-Truck, seinem Elektro-

Lastwagen, auf den Markt kommen. Er hat inzwischen drei Jahre Verspätung auf seine Marschtabelle. Jetzt sollen die Dinger scheint's laufen. Aber viel Details will Musk nicht bekanntgeben.

Wasserstoff 3: Das Deutsche Reich beging einst auf dem Gebiet des heutigen Namibia den Völkermord an den Herero. Die Fläche von Namibia ist doppelt so gross wie jene von Deutschland. In Namibia leben dreissig Mal weniger Menschen als in Deutschland. Das Bruttoinlandsprodukt des Landes beträgt pro Jahr nur 12 Milliarden Franken. Und hier wollen die Deutschen jetzt 11 Milliarden Fran-

ken investieren. Der grüne Wirtschaftsminister Robert Habeck reiste kürzlich für fünf Tage nach Afrika. Der Nachfahre der deutschen Völkermörder von einst will ab 2027 Wasserstoff und Ammoniak importieren. Für eine Industrie, die in Deutschland weiterhin Stahl, Dünger und chemische Produkte herstellen soll. Im ersten Schritt soll Wasserstoff produziert werden. Und vor Ort will man aus Wasserstoff Ammoniak herstellen, weil man dieses leichter transportieren und lagern kann.

Das Meerwasser wird entsalzt. Ein neuer Hafen für die Riesentanker soll gebaut werden. Trotz oder wegen dieser gigantischen Investitionen würden die Kosten pro Kilowattstunde Ammoniak nur 5 Rappen kosten.

Viele Fragen stellen sich: Welche ökologischen Auswirkungen hat das Projekt? Entsteht hier nach dem Kolonialismus ein neuer Öko-Imperialismus? Wer zieht im laufenden Poker wen über den Tisch? Wird die Nachfrage nach grünem Wasserstoff nicht überschätzt? Müsste die Schweiz da nicht auch mitmachen, falls unsere Landschaftsschützer grosse Solaranlagen in der Schweiz verhindern?

Wassergekühlt 4: Bisher dauerte es eine halbe Ewigkeit, bis die Batterien eines Lastwagens wieder geladen waren. Neu will Tesla Ladestationen mit einer Leistung von 1000 Kilowatt anbieten. Innert 45 Minuten werden wir Strom für weitere 600 Kilometer Reichweite tanken können. Nächstens sollen sogar 3000-Kilowatt-Ladestationen aus der Schweiz angeboten werden. Wir bleiben dran.

LINKS ZUM THEMA:

● rebrand.ly/wasserstoff-pate
FDP-Chef Thierry Burkart kann Lastwagen fahren. Nicht gut, aber immerhin.

● rebrand.ly/wasserstoff-werbung
Das Energieunternehmen Enertrag ist federführend in Namibia dabei. Unternehmensbroschüren sind Werbebroschüren. Aber sie enthalten auch Informationen.

● rebrand.ly/wasserstoff-imperialismus
Der deutsche grüne Wirtschafts- und Klimaschutzminister Habeck reiste kürzlich nach Afrika. Der Nachfahre der deutschen Völkermörder will ab 2027 Wasserstoff und Ammoniak importieren.

Sie finden alle Links direkt zum Anklicken auf der work-Website unter der Rubrik «rosazukunft»: www.workzeitung.ch



WEITERKÄMPFEN: Die Bau-Büezer sagen Ja zum Verhandlungsergebnis des Landesmantelvertrags. Doch sie wollen raus aus der Defensive. FOTO: THIERRY PORCHET

Neuer Bau-Vertrag sorgt für heftige Diskussionen

Bauarbeiter sagen Ja, aber ...

Die Unia-Bauarbeiterkonferenz gibt grünes Licht für den neu ausgehandelten Landesmantelvertrag. Glücklicherweise ist man trotzdem nicht – und will jetzt in die Offensive.

JONAS KOMPOSCH

Mit Spannung wurde sie erwartet, teils sogar mit Nervosität: die Unia-Bauarbeiterkonferenz vom 10. Dezember in Bern. Die grosse Frage: Werden die Baubüezer das Verhandlungsergebnis zum neuen Landesmantelvertrag (LMV) durchwinken? Endgültige Klarheit schuf erst die Abstimmung per Zettel. Dann aber stand fest: Ja, das Resultat wird angenommen. So wollte es die Mehrheit der 150 Bauarbeiter-Delegierten aus der ganzen Schweiz. Auch die Basis der Syna gab gleichentags ihr Okay.

Definitiv gesichert ist der LMV damit noch nicht. Es fehlt die Zustimmung der Baumeister-Delegierten, die erst am 13. Januar tagen. Dass sich dort die enttäuschten Hardliner durchsetzen, ist nicht völlig ausgeschlossen. Denn es ist nicht ohne, was das 16köpfige Verhandlungsteam um Unia-Bauchef Nico Lutz herausgeholt hat.

Die zentralen Angriffe der Baumeister wurden auf ganzer Linie abgewehrt. Nämlich:

- Keine Lohnkürzungen bei älteren Bauarbeitern, keine Verschlechterung ihrer Kündigungsfristen.
- Der Arbeitszeitkalender mit seinen Mindest- und Maximalarbeitszeiten bleibt bestehen, Arbeit auf Abruf bleibt verboten.
- Und auch die 58-Stunden-Woche bleibt Wunschen einiger Meister.

Obendrauf winken einzelne Verbesserungen (Übersicht: rebrand.ly/lmv23). Darunter die Pflicht für Erstunternehmer, ihre Subunternehmer zu kontrollieren. Dazu Bussen für Firmen, die das nicht tun. Doch es gibt ein grosses Aber, wie die Kongressdiskussion sofort zeigt.

Ans Rednerpult tritt Bruno Almeida: «Wir aus der Waadt sind gar nicht zufrieden!» ruft er in den

Saal und erklärt: «Wir haben bloss das Bestehende verteidigt – wenn überhaupt!» Almeida trifft einen wunden Punkt. Das zeigt der Applaus. In der Tat kam kaum eine Büezer-Forderung durch.

LÖHNE IN DER KRITIK

So gibt es auch künftig keinen griffigen Schutz vor Hitze, Schlechtwetter und Termindruck. Ebenso lassen eine Arbeitszeitreduktion und mehr Ferien auf sich warten. Und sogar der rechtlich äusserst wackelige Stundenklau mit der Reisezeit bleibt. Heisst: Fahrten von Bude zu Baustelle müssen weiterhin erst ab 30 Minuten bezahlt werden.

Für Diskussionsstoff sorgt auch die Lohnentwicklung: Pro Monat gibt es nur 150 statt wie gefordert 260 Franken mehr für alle. Die Mindestlöhne steigen um 100 Franken. Beides ist zu wenig angesichts der Produktivitätssteigerung der letzten Jahre. Und erst recht angesichts der hohen In-



«Die Gesundheit und das Familienleben der Arbeiter stehen nicht zum Verkauf.»

CHRIS KELLEY, CO-LEITER BAU

flation. Der Zürcher Maurer Marius Käch bringt es auf den Punkt: «Für die allermeisten von uns bedeutet das eine Reallohnkürzung!» Chris Kelley, Co-Leiter Bau bei der Unia, widerspricht dem nicht, gibt aber eines zu bedenken: «Die Baumeister machten die Höhe des Lohnes abhängig von unserer Bereitschaft, den Vertrag zu verschlechtern. Doch für uns war immer klar – die Gesundheit und das Familienleben der Arbeiter stehen nicht zum Verkauf!»

DIE WAADT WILL'S WISSEN

Und noch etwas machte Kelley klar: Eigentlich hätten die Meister noch viel tiefere Ansätze durchdrücken wollen: «Bei den Mindestlöhnen verharrten sie bis Mitternacht auf einem Plus von bloss 60 Franken. Erst dann gaben sie nach und akzep-

tierten 100.» Auch wenn die Lohnerhöhung unbefriedigend sei, liege sie im Branchenvergleich bei den höchsten dieses Jahres. Auch für den Freiburger Arbeiter Jorge Casal war «klar, dass der Lohn nicht stimmt». Doch als Basisvertreter in der Verhandlungsdelegation habe er die Meister selbst erlebt: «Mehr lag bei denen wirklich nicht drin!» Und zudem sei es immerhin eine Lohnerhöhung nach zwei Jahren mit Nullrunden. «Wir dürfen auch stolz sein.» Tosender Applaus!

Letztlich lief aber alles auf eine einzige Frage hinaus: Würde man durch die Ablehnung des Resultats und eine erneute Streik- und Protestwelle mehr herausholen können? Die Meinungen gingen auch hier auseinander. Doch den Hosenlupf wagen wollten zuletzt nur Einzelne und die Delegierten aus der Waadt, der zurzeit stärksten Bauarbeiterbastion der Schweiz. Die heisse Abstimmung verfolgte auch ein sichtlich faszinierter Pierre-Yves Maillard.

MAILLARDS LOB

Der Präsident des Schweizerischen Gewerkschaftsbunds (SGB) war als Ehrengast geladen und lobte die Diskussionskultur der Bauleute als «überwältigendes Beispiel der Gewerkschaftsdemokratie». Als Waadtländer verstehe er seine kämpferischen Kantonskollegen gut. Aber so oder so sei schon Grosses erreicht worden – und zwar für das ganze Land. Der Bauarbeiterkampf habe nämlich Auswirkungen bis auf die Verhandlungen zum Rahmenabkommen mit der EU. Denn: «Wer den Schweizer Lohnschutz schwächen will, muss den SGB schwächen, heisst, die Unia schwächen, heisst, die Bauarbeiter schwächen.» Das ist erneut nicht gelungen.

Doch die Bauleute wollen raus aus der Defensive und rein in die Offensive. Das zeigte die Berner Konferenz klar, etwa am Beispiel einer Resolution aus der Waadt. Sie verlangt von der Gewerkschaftsleitung, noch diesen Winter eine nationale Maurer-Arbeitsgruppe einzuberufen. Diese soll Pläne schmieden, um die Mobilisierungsfähigkeit in allen Landesteilen zu verbessern. Denn die regionalen Unterschiede seien heute «immens». Das führe zu «halbherzigen Ergebnissen» und bei den Streikenden zu Frust. Annahme ohne Gegenstimme!

Rechte verhindert Prämienentlastung

Der Ständerat will keine Verbilligungen bei den Krankenkassen. Entsprechende Motionen von SP und Mitte lehnte er ab – trotz erdrückender Prämienlast auf mittleren und tiefen Einkommen. Und trotz dem kommenden Prämienanstieg um 6,6 Prozent. Der Beschluss aus dem «Stöckli» ist definitiv. Auch die einmalige Prämienentlastung, die der Nationalrat bereits beschlossen hatte, entfällt damit. Freude herrscht dafür bei der Ratsrechten um FDP und SVP. Im Ständerat erhielt sie Support aus der Mitte-Fraktion. Diese stimmte nicht geschlossen für höhere Verbilligungen, anders als ihre Kolleginnen und Kollegen im Nationalrat.

Mehr Lohn im Zugbistro

BERN. Vom Morgenkaffee übers Mittagmenü bis zum Feierabendbier – das Servicepersonal in den SBB-Zugrestaurants bedient unter wackligen Bedingungen. Ab dem neuen Jahr gibt's immerhin einen Lohnzuschlag. Die Gewerkschaften Unia und SEV haben sich mit der SBB-Tochter Elvinto auf eine Lohnerhöhung von brutto 130 Franken geeinigt. Auch die im GAV festgehaltenen Mindestlöhne steigen – um 120 Franken.



130 FRANKEN: So viel verdient das Zug-Servicepersonal bald mehr. FOTO: KEY

Der Minimalstundenlohn liegt neu bei 24.30 Franken. Der tiefstmögliche Monatslohn bei 4080 Franken.

Planzer plagt Paketkuriere

SEEWEN SZ. Er habe noch nie in eine Flasche brünneln müssen, obwohl er einmal im Jahr selbst auf Pakettour gehe. Das sagte Nils Planzer (51), Inhaber und CEO des gleichnamigen Transportimperiums, gegenüber dem «Kassensturz». Das Thema war aufgekommen, weil verzweifelte Paketkuriere auspackten: Sie hätten regelmässig 13-Stunden-Tage, Arbeitswochen von bis zu 70 Stunden, massiv überladene Fahrzeuge und keine Zeit für WC-Pausen. Ihre Gesundheit und die öffentliche Sicherheit seien gefährdet. Planzer versprach Besserung. Ob das reicht, wird sich bald zeigen. Die Gewerkschaft Syndicom überwacht den Prozess.

Lohngump bei der Swiss

ZÜRICH. Der neue Gesamtarbeitsvertrag für das Swiss-Kabinenpersonal lässt sich sehen. Der Einstiegslohn steigt von lausigen 3400 Franken auf immerhin 4000 Franken. Ein Lohngump von 18 Prozent! Per 1. Januar steigen auch alle restlichen Löhne um mindestens 4 Prozent. Zudem werden die Einsatzpläne künftig früher publiziert, damit die Flugbegleitenden ihr Sozialleben wieder besser planen können. Die Swiss muss für den neuen GAV ordentlich blechen: 100 Millionen Franken kosten die Anpassungen.

Bundratswahlen Bäumige Frau Baume

Rechte Macho-Spielchen während der Wahl, doch die Schweiz hat mit Elisabeth Baume-Schneider eine neue Bundesrätin. Und was für eine!

CLEMENS STUDER

Sie konnten es nicht lassen, die rechten Herren. Und schrieben während aller Wahlgänge das rechte Zürcher SP-Mitglied Daniel Jositsch auf ihre Wahlzettel. Und der Zürcher Ego-Shooter stellte nicht klar, dass er nicht Kandidat war. Im dritten Wahlgang war es jedoch entschieden: Die zehnte Schweizer Bundesrätin heisst Elisabeth Baume-Schneider. Bauerntochter, Sozialwissenschaftlerin,

Die rechten Strategen könnten sich verrechnet haben.

verheiratet mit einem Fahrlehrer, Jurassierin. In den letzten Tagen vor der Wahl hatte sich die Überraschung leise angekündigt. Vor allem, weil die rechten Parteien sich erhofften, mit Baume-Schneider «ein Ei zu legen». Sie rühmten Baume-Schneider jovial als «Frohnatur» und «gmögig». Politisches hörte man von den rechten Männern kaum.

GOLFPLATZ

Elisabeth Baume-Schneider sympathisierte in ihren jungen Jahren mit der damaligen «Sozialistischen Arbeiterpartei». Politisiert hat sie auch der Umgang mit sogenannten Fremdarbeitern in den Zeiten des Saisonierstatuts. Und dass ihr Vater seinen gepachteten Bauernhof verlor, weil dort ein Golfplatz gebaut wurde. Während ihres ganzen politischen Lebens engagierte sie sich auch für gewerkschaftliche Positionen: zum Beispiel gegen längere Ladenöffnungszeiten, für besseren Kündigungsschutz, für Mindestlöhne, für einen starken Service public, gegen höhere Rentenalter für Frauen und Männer.

KAUFKRAFT

Aus gewerkschaftlicher Sicht erfreulich ist, dass Baume-Schneider die Anliegen der Lohnabhängigen auch im Bundesrat vertreten will. Kurz nach ihrer Wahl schrieb die



ELISABETH BAUME-SCHNEIDER: Die frisch gewählte Bundesrätin übernimmt ab Januar das Justizdepartement. FOTO: KEYSTONE

neue Bundesrätin an ihre SP-Genossinnen und -Genossen: «Obwohl das Amt als Bundesrätin für mich jetzt natürlich einen Rollenwechsel bedeutet, kann ich euch eines versprechen: Wenn ihr Partei ergreift für Lösungen zum Schutz der Kaufkraft, für mehr Klimaschutz, Versorgungssicherheit und für eine gleichberechtigte Gesellschaft, werdet ihr in mir immer eine Verbündete haben.»

Gut möglich also, dass sich die Rechten, die Baume-Schneider gewählt haben, um der Linken zu schaden, verrechnet haben. Die nächsten Monate werden es zeigen. Die Zeichen stehen auf gut!

UND DIE STÄDTE?

Unter all den von den vereinigten Aargauer und Zürcher Zentralredaktionen und der Deutschschweizer Inlandredaktion der SRG gefeierten Scheindebatten zur SP-Kandidierenden-Kür und zum Resultat der Wahl ist jene um die Vertretung der Städte die absurdeste. Um das zu sehen, reicht ein Blick auf die Abstimmungsergebnisse. Er zeigt: Ein Städter aus dem Zürcher Kreis 4 oder eine Stadtbernerin aus dem Lorraine-Quartier beispielsweise wird sich künftig durch die Jurassierin Baume-Schneider wesentlich besser vertreten fühlen als bis anhin durch den Zürcher Oberländer Ueli Maurer.

Der Chef des Gewerbeverbands geht in Pension – und wechselt zur SVP

Ein Berner namens Bigler im Zürcher Säuliamt

Hans-Ulrich Bigler (64) hat den Schweizerischen Gewerbeverband zu einem Seitenwagen der Blocher-SVP gemacht. Jetzt gehört er dieser auch offiziell an.

CLEMENS STUDER

Der April 1958, an dessen fünftem Tag, einem Samstag, Hans-Ulrich Bigler geboren wurde, war ein sonnenarmer Monat. Für das Berichtsjahr 1958 meldete das Jahrbuch des Statistischen Amtes der Stadt Bern 23 Sonnenstunden weniger als im langjährigen Mittel. An 15 Tagen fielen 0,3 Millimeter oder mehr Niederschlag. An 8 Tagen schneite es.

Bigler Hans-Ueli wuchs. Wurde älter und Betriebswirtschaftler. Danach verbrachte er sein ganzes Berufsleben entweder in Wirtschaftsverbänden oder in der Armee. Und vier Jahre war er im Nationalrat (auf Kosten der Steuerzahlenden). Doch dazu später.

BIGLERS TURBO-JAHRE

Seit er sein Studium abgeschlossen hat, arbeitet Bigler ausschliesslich für Verbände. Er leitete während zehn Jahren den Dachverband der Druckindustrie Viscom, danach für rund zwei Jahre den Verband der Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie Swissem. Irgendwann zügelte er nach Affoltern am Albis, ins Zürcher Säuliamt. 2008 wurde er Direktor des Schweizerischen Gewerbeverbands SGV. Als Nachfolger des zwar stockbürgerlichen, aber politisch konstruktiven Pierre Triponez, der den Verband davor 18 Jahre lang ge-

Unter Bigler machte der SGV weniger Kampagne für seine Mitglieder als für neoliberale Projekte.

führt hatte. Bigler machte sich umgehend daran, den SGV zur Speerspitze des Bürgerblocks aus SVP und FDP zu machen und den Gewerbeverband zur schlagkräftigen Kampagnenorganisation.

Sein Meisterstück gelang ihm 2010: Während andere Verbände ihre Kommunikation zurückfuhren, sich ganz oder teilweise von Printprodukten zurückzogen, gab Bigler beim SGV in die gegenteilige Richtung Gas. Er machte aus der betulichen «Gewerbezeitung» mit rund 23 000 Exemplaren Auflage ein Gratis-Massenblatt mit 150 000 verteilten Exemplaren. Für die Kampagnenführung war und ist das noch heute Gold wert. Dabei waren es längst nicht mehr Kampagnen im mehrheitlichen Interesse der angeschlossenen Verbände und ihrer Mitglieder. Sondern neoliberale rechtsbürgerliche Projekte, in die der SGV seine Energie und seine Mittel steckte. Daran wurde – besonders als die



RECHTER HARDLINER: Sein ganzes Berufsleben verbrachte Hans-Ulrich Bigler entweder in Wirtschaftsverbänden, in der Armee oder für die FDP im Nationalrat. FOTO: KEYSTONE

Kampagnen immer unflätiger wurden (siehe unten) – auch intern Kritik laut. Denn die meisten gewerblichen Mitgliederverbände sind eigentlich unpolitisch, wie es Andreas Rieger, der ehemalige Co-Präsident der Unia, analysiert (siehe Box).

EXKURS I: NO BILLAG

Es war eine der widerlichsten Kampagnen der jüngeren Politgeschichte. Mit Lügen: «Billag-Gebühren bei einem Ja pro Jahr dann 1000 Franken». Und persönlichen Attacken: Die damalige CVP-Bundesrätin Doris Leuthard stellte sie als Strassenräuberin dar. Biglers SGV engagierte die im rechtsnationalistischen Milieu bestens vernetzte Agentur Goal, die auch für die SVP und die deutsche Rechtsausserpartei AFD tätig ist. Die Billag-Gebühren hatten zwar mit der Lebens- und Geschäftsrealität von Gewerbetreibenden und Gewerbetreibenden nichts zu tun – dafür viel mit Aufmerksamkeitsökonomie für Bigler. Die damals noch nicht völlig vereinigten Aargauer und Zürcher Zentralredaktionen schenkten ihm viel Platz. Trotz viel Geld und viel Mediensupport scheiterte die «No Billag»-Initiative krachend. Alle Kantone und 71,6 Prozent der Stimmenden sagten Nein. Aber Bigler hatte es geschafft, er war national bekannt.

EXKURS II: PAUSCHALBESTEUERUNG

Im Oktober 2014 marschierte Bigler medial begleitet im Sekretariat des Schweizerischen Gewerkschaftsbunds auf. Als selbsternannter Arbeiterführer wettete er gegen die Unterstützung der Gewerkschaften für die Abschaffung der Pauschalbesteuerung für ausländische Oligarchen. Im Gepäck hatte er 400 Unterschriften von angeblich besorgten Lohnabhängigen aus

dem Berner Oberland. Diese seien besorgt, weil der SGB die Abschaffung der Pauschalbesteuerung unterstütze. Das würde nämlich Arbeitsplätze gefährden. Bigler forderte die Gewerkschaften auf, sich den Vorwürfen «seiner» Arbeiter zu stellen, und zwar in Zweisimmen BE in einer Werkhalle. Dumm für Bigler I: Die Gewerkschaften kamen vorbei. Der heutige Unia-Bau-Chef Nico Lutz sagte damals: «Wenn Buezer mit uns diskutieren wollen, sind wir zur Stelle.» Dumm für Bigler II: Unter den 150 Anwesenden in der Halle waren kaum Lohnabhängige. Reden taten vor allem Arbeitgeber. Peinlich für Bigler: Er zeigte sich gar nicht. Das kam bei den Gewerbetreibenden nicht gut an. Der damalige work-Reporter berichtete von aufgebrachteten Gewerbetreibenden und Gewerbetreibenden: Bigler habe auf ihrem Buckel sein eigenes Süppchen gekocht und sich in den Medien wichtig gemacht. Er wollte halt einfach unbedingt in den Nationalrat. Und das gelang ihm dann auch.

BIGLER IM BUNDESHAUS

Wobei: Genaugenommen wurde Bigler nicht einmal auf Anhieb gewählt. In den Nationalrat rutschte er, weil Ruedi Noser (FDP) im zweiten Wahlgang zum Ständerat gewählt wurde. Und weil Bigler mehr SVP-Stimmen sammelte als sein direkter Konkurrent. Wäre es nach den FDP-Wählenden gegangen, hätte er draussen bleiben müssen. Und das musste Bigler dann vier Jahre später auch wieder. Trotz riesiger medialer Schützenhilfe wählte ihn das Zürcher Volk wieder ab. Sang- und klanglos.

BIGLERS CORONA-JAHRE

Noch einmal zu propagandistischer Hochform lief Bigler während der Corona-Pandemie auf. Zusammen mit seinem Mitstreiter

Studie: So ticken die Arbeitgeberverbände

work-Kolumnist Andreas Rieger legte im vergangenen Jahr auf gut vierzig Seiten eine profunde Analyse zur Geschichte und Gegenwart der Verbände der Arbeitgeber vor (work berichtete). Rieger weiss, wovon er schreibt: Als ehemaliger Co-Präsident der Unia focht er selbst während Jahren viele Kämpfe mit den Arbeitgebern aus. In seinem Papier zeigt Rieger auf, wie stark sich die Arbeitgeberszene in der Vergangenheit gewandelt hat.

Andreas Rieger: **Arbeitgeber- und Wirtschaftsverbände in der Schweiz.** Bestellung bei Unia Kommunikation, Weltpoststr. 20, 3000 Bern. Download: rebrand.ly/rieger-verbände

ter Casimir Platzer, dem Präsidenten von Gastrosuisse, griff er forsch die Pandemie-Bekämpfungsmassnahmen an. Platzer und Bigler bewegten sich an der Grenze zu Corona-Schwurbler und vergassen in ihrem antistaatlichen Furor, sich um die tatsächlichen Bedürfnisse ihrer Mitglieder in Corona-Krisenzeiten zu kümmern. So mussten die linken Parteien und die Gewerkschaften dafür sorgen, dass die kleinen und mittleren Unternehmen und die Selbständigerwerbenden von staatlichen Unterstützungsprogrammen profitierten. Bigler rumpelstilzelte derweil rum, weil die noch geöffneten Grossvertriebler während des Lockdowns am Anfang noch Grabkerzen und Schnittblumen verkaufen durften. Davon hatten die SGV-Mitglieder aber auch nichts.

Fortsetzung auf Seite 8

Unia-Gewerkschafter und Berufsweltmeister: Yunus holt Gold!

Automatiker Yunus Ruff (23) hat an den Berufsweltmeisterschaften die Goldmedaille gewonnen. work verrät er, wie aus einem Mathebuffel ein Mathebüffler wurde.

DARIJA KNEŽEVIĆ

In einer hauptsächlich von Seniorinnen und Senioren besuchten Confiserie fällt Yunus Ruff (23) sofort auf. Seine rote Jacke mit der dicken Aufschrift «Swiss Skills» und die hervorblitzende Medaillenschutulle aus seinem Rucksack verraten: Hier sitzt ein Weltmeister. Auf dem Tisch eine warme Schoggi und sein Laptop. «Ich lerne für meine ersten Semesterprüfungen», verrät Yunus. Denn der

«In Indien arbeiten viel mehr Frauen auf meinem Beruf als bei uns.»

AUTOMATIKER YUNUS RUFF

junge Mann packt bereits die nächste Herausforderung an: ein Studium als Wirtschaftsingenieur.

Dabei hat der Automatiker erst gerade einen grossen Erfolg gefeiert: Er räumte gemeinsam mit seinem Teamkollegen Silvan Wiedmer eine Goldmedaille nach der anderen ab. Alles begann mit den Schweizer Berufsweltmeisterschaften «Swiss Skills» direkt nach dem Lehrabschluss im Jahr 2020. Ruff sagt: «Mein Betrieb hat mir vorgeschlagen beim Wettkampf mitzumachen. Ich zögerte anfangs. Doch dann hat mich mein Kampfgeist gepackt.» Als dann noch sein guter Freund Silvan Wiedmer dazusties, war das Sieger-Duo geboren.

STUTTGART STATT SCHANGHAI

«Dass ich Automatiker geworden bin, war ein richtiger Glücksfall!» sagt Ruff. Sein Traumberuf als Teenie war Informatiker, doch trotz vielen Bewerbungen erhielt er keine Zusage. Der Grund: Seine Noten im Mathematik waren zu schwach. Um sich nochmals Gedanken zu sei-

ner Berufswahl zu machen, absolvierte er deshalb das 10. Schuljahr. Ruff: «Das war die beste Entscheidung! In dieser Zeit habe ich meine Berufung gefunden.» Er

4.0» an und gewann das Ticket für die Europa-meisterschaften in Graz, wo er den ersten Platz errang. Ruff freute sich auf die anschliessenden Weltmeisterschaften in Asien. Diese sollten nämlich in Schanghai stattfinden. Doch daraus wurde pandemiebedingt leider nichts. Stattdessen fanden die Meisterschaften in Stuttgart statt. «Ich war schon sehr enttäuscht. Mein grosser Traum war es immer schon, Asien zu bereisen», sagt Ruff. Doch die Enttäuschung legte sich schnell wieder: Das Power-Duo Ruff und Wiedmer räumte auch in Stuttgart Gold ab. Für Ruff ist klar: Aus diesem Wettkampf

nimmt er nicht nur eine Goldmedaille mit nach Hause, sondern auch wertvolle Erfahrungen.



JUNG UND ENGAGIERT: Unia-Mitglied Ruff findet, was die Schweizer Gewerkschaften für die Arbeitenden erreicht haben, sollte unbedingt in den Geschichtsbüchern stehen. FOTO: NICOLAS ZONVI

find grosse Begeisterung daran, als Automatiker täglich an Maschinen und anderen Apparaten zu tüfteln. Die vierjährige Berufslehre mit Berufsmatur absolvierte Ruff bei der Mechatronik-Schule Winterthur (MSW). Und auch das Fach Mathematik plagte ihn nicht mehr: «Ich habe einen Motivationsschub bekommen, weil mir meine Lehre so gefallen hat. Wenn man etwas wirklich gern macht, fällt auch das lästige Mathebüffeln nicht mehr schwer.»

Direkt nach dem Lehrabschluss trat Ruff an den «Swiss Skills» in der Disziplin «Industrie

gen. Ruff: «Ich habe Berufsleute aus der ganzen Welt kennengelernt – zum Beispiel eine junge Automatikerin aus Indien. Dort arbeiten sehr viele Frauen in diesem Beruf, anders als hier in der Schweiz.»

LOHNTRANSPARENZ

Aktuell arbeitet Ruff bei einer Firma, die Elektroauto-batterien wiederverwertet, und ist für eine der Recycling-Maschinen zuständig. Aber nicht nur das: Heute ist Yunus Ruff Weltmeister, Automatiker, Student – und Gewerkschafter. Zuerst habe er seinen ersten Arbeitsvertrag unterschrieben, anschliessend ist er direkt Gewerkschaftsmitglied geworden. «Es ist die Aufgabe unserer Generation, für mehr Gerechtigkeit am Arbeitsplatz zu sorgen», sagt Ruff. Bei seiner Arbeit als Automatiker hat er bisher nur gute Erfahrungen gemacht, er wünscht sich aber mehr Mitspracherecht und Lohntransparenz. Ruff ist auch der Überzeugung: «Was die Schweizer Gewerkschaften für Arbeiterinnen und Arbeiter erreicht haben, sollte unbedingt im Geschichtsunterricht Platz finden.»



ILLU: NINOTCHKA.CH

Die Briefträgerin a. D. & der Ausblick

Kürzlich hasste die Briefträgerin a. D. die Post wieder einmal. Weil sie nämlich im Schalterraum der Hauptpost



Bärtschi-Post
Katrin Bärtschi ist Briefträgerin in Bern und Gewerkschafterin.

lange anstehen musste wie an den Billetschaltern der SBB.

Ein Buch kam ihr in den Sinn. Der Spassvogel – ach, was vermisst sie seine faulen Sprüche! – hatte es ihr geschenkt. «Das Posthasser-Buch», von zwei zornigen Post-Nutziessenden aus Deutschland verfasst und 2004 erschienen. Hier eine Kostprobe: «Jeder freut sich über Post im Briefkasten. Nur die Post nicht. Die montiert ihre Kästen lieber gleich ab, damit niemand in Versu-

«Merci! Machet s guet und häbet s guet! Und auch du, gelbe Riesin, leb wohl!»

chung kommt, etwas einzuwerfen.» Das Buch behandelt «die Geschichte eines fortschreitenden Verfalls».

«EFFIZIENZ». Doch mit diesem Zerfall, der ja auch für die Schweiz beklagt werden muss, soll nun Schluss sein. In einem grossen Zeitungsinterview im Juni 2022 gestand der Post-Verwaltungsratspräsident Christian Levrat ein, dass «die Post in den letzten 20 Jahren stark auf Effizienzmassnahmen gesetzt» habe. Das sei vielleicht nötig gewesen. «Ich beurteile das jetzt hier nicht» ... Angesprochen auf den Stress des Zustellpersonals, behauptete er: «Es gibt keine Stopuhr mehr. Es hat sich deutlich verbessert.» Und es würden neue Vollzeitstellen geschaffen. Wobei erst neulich ein im Personalwesen tätiger Postangestellter zur Briefträgerin a. D. meinte: «Viele Junge sagen heute tschüss, sobald sie einen besser bezahlten Job finden.»

Die Briefträgerin a. D. erinnerte sich weiter, wie beeindruckt sie auf einer ihrer ersten Lehtouren gewesen war, als ihr Begleiter, ein altgedienter Pöstler, angesichts der sich abzeichnenden Vorgabezeitüberschreitung unwillkürlich und aus tiefster Seele aufstöhnte: «I hasse die Poscht!»

ABSCHIED. Nach endlich getätigtem Postschaltesgeschäft trat die Briefträgerin a. D. nun auf die Strasse, und wie manchmal auf der Tour leuchtete überraschend über einem Gartenzaun eine Spätherbstrose auf.

«Poste mon amour» heisst ein 2008 erschienener, eindrucklicher Fotoband von Jean-Luc Cramatte. Die Bilder von menschenleeren Schalterinnenräumen hatten damals etwas verstörend Visionäres – und sind längst Dokumente einer vergangenen Zeit.

Damit verabschiedet sich die Briefträgerin a. D. von den Leserinnen und Lesern: Merci! Machet s guet und häbet s guet! Und auch du, gelbe Riesin, leb wohl! Schau zu dir und lass dir nicht alles gefallen.

Alle Kolumnen von Katrin Bärtschi sind weiterhin auf workzeitung.ch nachzulesen.

GAV-Verhandlungen in der Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie

Die Buezer sind bereit!

Im nächsten Jahr wird der Gesamtarbeitsvertrag der Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie (MEM) neu verhandelt. Die Unia fordert: 5000 Franken im Monat für Gelernte – mindestens.

ANNE-SOPHIE ZBINDEN

Im Juni 2023 läuft der Gesamtarbeitsvertrag der Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie aus. Bis dahin braucht es einen neuen, besseren Vertrag. Matteo Pronzini, Verhandlungsleiter der Unia, sagt: «Der grosse Personalangel in der Branche zeigt, dass es dringend bessere Arbeitsbedingungen braucht.» Das hat auch die Umfrage der Gewerkschaften Unia und Syna gezeigt, an der sich 1200 Industriearbeitende beteiligt ha-

ben. Pronzini: «Zentrale Themen sind Lohnerhöhungen und der Kündigungsschutz für Mitarbeitende über 55 Jahren.»

Das sind die wichtigsten Forderungen:

● **Mehr Lohn**

Gerade angesichts der Rückkehr der Inflation ist die Anpassung der Löhne an die Teuerung zentral. Seit 2018 werden die Mindestlöhne jährlich an die Teuerung angepasst. Neu soll der Teuerungsausgleich für alle Löhne gelten. Zudem sollen Berufsleute mit Lehrabschluss neu mindestens 5000 Franken verdienen.

● **Besserer Kündigungsschutz**

Mitarbeitende ab dem 55. Altersjahr sollen bei einer Kündigung 6 Monate zusätzliche Kündigungsfrist erhalten. Auch bei Mutter-



FACHKRÄFTE FEHLEN: Der neue GAV soll das ändern. FOTO: PD

schaft und Arbeitsunfähigkeit soll der Kündigungsschutz ausgebaut werden. Bei Massenentlassungen sollen die Rechte der Beschäftigten gestärkt werden.

● **Mutter- und Vaterschaftsurlaub**

Der Mutterschaftsurlaub soll auf 24 Wochen, der Vaterschaftsurlaub auf 4 Wochen verlängert werden, um eine bessere Vereinba-

rung von Beruf und Familie zu gewährleisten.

● **Weiterbildung fördern**

Angesichts von Fachkräftemangel und Digitalisierung braucht es dringend mehr Förderung von Aus- und Weiterbildungen. Der Lohnausfall bei Weiterbildungen soll aus dem beruflichen Weiterbildungsfonds des GAV beglichen werden.

● **Arbeitszeit**

Die Pausen und das Wechseln der Arbeitskleidung sollen neu als Arbeitszeit gelten. Weiter fordern die Industriearbeitenden ein Recht auf Nichterreichbarkeit während der Nacht und an Feiertagen.

● **Ökosozialer Umbau**

Der ökosoziale Umbau wird im neuen GAV berücksichtigt und ist Gegenstand der betrieblichen Mitbestimmung.

Italiens Sozialdemokratie: Schafft sie den Neustart?

Das italienische Desaster nimmt weiter seinen Lauf. Die Regierung von Ministerpräsidentin Giorgia Meloni erweist sich als Rammbock der Rechtsbürgerlichen: Abbau beim «Bürgergeld» (der erst von der letzten Regierung eingeführten neuen Sozialhilfe). Sparpolitik bei den Altersrenten und anderen staatlichen Leistungen. Gleichzeitig öffnet



Andreas Rieger war Co-Präsident der Unia. Er ist in der europäischen Gewerkschaftsbewegung aktiv.

die Regierung neue Schlupflöcher für Steuerhinterziehung, ein riesiges Problem in Italien. Ausser den Lohnabhängigen zahlt hier kaum jemand Steuern. Pierpaolo Bombardieri, Generalsekretär der Gewerkschaft UIL, sagt: «Die Regierung ermuntert zur Steuerflucht – bezahlen sollen die Arbeitenden und die Pensionierten.» Dagegen laufen die Gewerkschaften Sturm.

WAHLKAMPF. Die fortschrittlichen Parteien agieren währenddessen zerstritten statt geeint. Der sozialdemokratische Partito Democratico (PD) schlingert. Ihr Generalsekretär Enrico Letta muss nach der selbstverschuldeten Wahlniederlage abtreten. Für seine Nachfolge kandidiert der Regionalpräsident der Emilia Romagna, Stefano Bonaccini (55). Er war früher mit dem Modernisten Matteo Renzi verbunden und politisiert am rechten Rand der Partei. Unterstützung findet er bei vielen Notablen, die den PD baldmöglichst wieder in der Regierung sehen wollen.

SCHLANGENGRUBE. Dabei steht die Partei vor einer anderen Aufgabe: Der PD, der vielerorts zu einem Wahlverein ohne aktive Basis verkommen ist, müsste sich mit konsequenter Oppositionsarbeit wieder zu einer Massenbewegung entwickeln. Dies ist das Projekt der zweiten Kandidatin, Elly Schlein (37), hinter der die linken Kräfte der Partei stehen. Schlein ist im Tessin aufgewachsen und in Italien eine bekannte Anführerin sozialer Bewegungen. Sie spricht nicht die abgehobene Politikerinnensprache, macht keine One-Woman-Show und will nichts weniger als eine «Neugründung» der Partei durch die Basis anstossen. In ihrem Programm ist die Forderung nach guter statt prekärer Arbeit zentral. Keineswegs selbstverständlich, hat sich der PD doch immer weiter von den Arbeitenden entfernt. Ob Schlein gewählt wird, steht in den Sternen. Sicher ist: Als PD-Chefin müsste sie Riesenkräfte mobilisieren können. Denn die Partei ist eine Schlangengrube.

Unia online



Was ist gute Pflege?

Arbeitest du in einem Pflegeheim? Unterstütze die Fachhochschule Südschweiz. Die Forscher:innen wollen in Gruppeninterviews herausfinden, was gute Pflege aus deiner Perspektive wirklich ist. Mehr Infos unter: www.unia.ch/was-ist-gute-pflege

Millionenschwerer Schmierenskandal im EU-Parlament

Katars linke Lautsprecher

Sie horteten Säcke voller Geld und ergriffen mit prallen Koffern die Flucht. Wer sind die Politgrössen im Brüsseler Korruptionsskandal?

JONAS KOMPOSCH

Ob Marokko-Hype oder Messi-Auftritt – in Stammtischgesprächen über die WM hätte zuletzt schon fast das Thema Fussball dominiert. Doch mitten in den Viertelfinals (und nach Belgiens WM-Aus) holte die belgische Staatsanwaltschaft zum Konter aus. Seither dreht sich alles wieder ums Wesentliche dieses Sportspektakels: Politik, Macht und Geld. Belgiens Justiz teilte mit: «Ein Golfstaat» habe versucht, Mitglieder des EU-Parlaments durch «Zahlung von grossen Geldsummen» zu beeinflussen. Schnell war klar: Es handelt sich um den grössten Korruptionsskandal in der Geschichte des EU-Parlaments! Beteiligung an einer kriminellen Vereinigung, bandenmässige Korruption sowie Geldwäsche – so lauten die mutmasslichen Tatbestände.

In 16 Liegenschaften hatte die Polizei Razzien durchgeführt, dabei sieben Personen verhaftet und über eine Million Euro konfisziert – in Cash notabene! Allein im Tresor von Antonio Panzeri (67), dem Hauptverdächtigen, fanden die Ermittler 600 000 Euro. Gleichentags nahmen Carabinieri in Bergamo auch seine Frau und seine Tochter fest. Bei ihnen fand man 17 000 Euro. Das sei «nicht viel für eine wohlhabende Familie», protestierte ihr Anwalt.

DIE ITALO-CONNECTION

Acht Jahre war Antonio Panzeri Chef des Mailänder Ortsverbands der CGIL, Italiens grösster Gewerkschaft. 2004 zog er für die italienischen Sozialdemokraten ins EU-Parlament, wo er bis 2019 wirkte. Dann übernahm er die Führung von Fight Impunity, einer Menschenrechtsorganisation, die von Brüssel aus gegen Straflosigkeit kämpft. Zumindest angeblich. Denn allem Anschein nach diente die NGO selbst dem Verbrechen. Konkret: dem Schmierens von potentiell kritischen EU-Grössen im Dienste Katars. Das zumindest vermutet Luca Visentini (53), frischgewählter Generalsekretär des Internationalen Gewerkschaftsbunds (IGB). Auch er wurde im Zuge der Razzia verhaftet, aber nach einer Befragung tags darauf wieder freigelassen (siehe Box). Hingegen noch in Gewahrsam sitzen zwei Assistenten von Abgeordneten des italienischen Partito Democratico. Und auch Francesco Giorgi (35) sass bei work-Redaktionschluss am 14. Dezember noch hinter Gittern. Er ist Panzeris einstiger Mitarbeiter und Gründer von Fight Impunity. Im EU-Parlament kehrt Giorgi als Berater der sozialdemokratischen Fraktion. Dort hatte der Hobbysegler und Sonnyboy auch seine Lebenspartnerin kennengelernt: die Griechin Eva Kaili (44).

Sozialdemokratin Eva Kaili verkehrte gerne in gehobenen Kreisen.



KNAST STATT PRUNK: Im November sass EU-Vizepräsidentin Eva Kaili bei Katars Arbeitsminister – und jetzt wegen Bestechung im Brüsseler Hochsicherheitsgefängnis. FOTO: TWITTER

DIE JETSET-GRIECHIN

Erst im Januar ist die frühere TV-Moderatorin zur Parlamentsvizepräsidentin aufgestiegen. Nach Brüssel war sie aber schon 2014 gezogen – und zwar für die Pasok, also jene rechts-sozialdemokratische Partei, die Griechenland auf Verlangen der EU und des Währungsfonds einen brutalen Sparkurs unterwarf. In der heruntergewirtschafteten Pasok (8 Prozent Wähleranteil) stand Kaili am rechten Rand. Arbeitslose bezeichnete sie als «Faulenzer», hingegen «faschistisch» war für sie die Linkregierung von Syriza-Mann Alexis Tsipras. Lieber verkehrt die studierte Architektin in gehobenen Kreisen. Etwa beim Clan um den russisch-griechischen Milliardär, Fussballklubbesitzer und Putin-Fan Ivan Savvidis. Oder eben bei den Katar-Scheichs.

DIE BANKNÖTLI

Im Emirat war Kaili zuletzt im November zu Gast – und zwar allein. Das ist deshalb auffällig, weil sie eigentlich Teil einer EU-Delegation gewesen wäre. Doch der Besuch war von Doha abgesagt worden. Kaili aber wurde als «Ihre Exzellenz» empfangen. Zurück in Brüssel, sprudelte sie nur so vor Lob über das WM-Land und seine Reformen. Kritikern hielt sie vor: «Sie beschuldigen alle, die mit Katar reden, der Korruption!» Später schlich sich die Politikerin auch noch in den parlamentarischen Innenausschuss. Diesem gehörte sie zwar nicht an, stimmte aber fröhlich mit – für Visaerleichterungen für Katar. Damit ist nun Schluss. Kaili sitzt in einem Brüsseler Hochsicherheitsgefängnis, ihre Partei hat sie rausgeworfen, ihre Konten sind eingefroren. Der Grund: In ihrer Wohnung fand die Polizei Taschen voller Geld – total 160 000 Euro. Eine noch schlechtere Figur gab ihr Vater ab, auch er ein Pasokler. Er hatte von der Polizeiaktion Wind bekommen. Trotzdem hat man den Senior geschnappt. Und

Gewerkschafts-Chef Luca Visentini: «Beschuldigt von Kriminellen»

Nach einer Befragung wurde Luca Visentini unter Auflagen entlassen. Der frühere Chef des Europäischen Gewerkschaftsbunds (EGB) ist erst im November zum Generalsekretär des Internationalen Gewerkschaftsbunds (IGB) gewählt worden. Zur Zeitung «Domani» sagte er: «Ich wurde beschuldigt, dieser kriminellen Organisation anzugehören und von ihr bestochen worden zu sein, um meine Position und die des IGB gegenüber Katar aufzuweichen.» Diesen Vorwurf hätten «einige dieser Kriminellen» erhoben.

NICHTS GEAHNT. Zum Behördenverdacht sei es wohl gekommen, weil er an einigen Initiativen von Fight Impunity teilgenommen habe. Weder er noch andere Aussenstehende hätten damals vom tatsächlichen Zweck der NGO wissen können. Als EGB-Chef habe er «keinen direkten Kontakt zu katarischen Angelegenheiten» gehabt. Erst mit dem Wechsel zum IGB sei er wohl für das Netzwerk interessant geworden. Der Untersuchungsrichter habe letztlich aber eingesehen, dass er als Gewerkschafter auch in jüngster Zeit eine Reihe von Erklärungen abgegeben habe, in denen er Katar «zur einige Reformen» zugestanden, aber stets betont habe, dass die Umsetzung «absolut unzureichend» sei. Bei Redaktionsverfahren gegen Visentini allerdings noch nicht abgeschlossen. work bleibt dran. (jok)

zwar just als er aus einem Brüsseler Luxushotel rannte – in der Hand einen vollgestopften Koffer. 600 000 Euro war er schwer.



BÄREN: Der Bär ist das Wappentier Berns – und Berlins. Für die deutsche Hauptstadt hat der Künstler Andreas Jordi einen United Buddy Bear geschaffen. Jordi ist aufgewachsen, wo der Berner Bigler unterdessen wohnt: in Affoltern am Albis. FOTO: WIKIPEDIA

Ein Berner namens Bigler ... Fortsetzung von Seite 6

Doch Bigler erhielt einmal mehr die persönliche mediale Aufmerksamkeit, ohne die er nicht kann.

BIGLER BEI DER SVP

Nach seiner Abwahl war die FDP nicht mehr so scharf auf Bigler, wie der das gerne gehabt hätte. Als er der NZZ sagte, «es wäre ja Know-how bei mir vorhanden. Wenn man das nicht braucht – no hard feelings», tönnte das eher trotzig als cool.

Der 29. August 2022 ist ein sonniger Tag, und es ist

25 Grad warm. Im Hotel Ibis in Zürich Oerlikon sitzt Bigler mit dem SVP-Nationalrat und Millionenerben Thomas Matter und dem Zürcher SVP-Kantonalparteipräsidenten Domenik Ledergerber an einer SVP-Medienkonferenz zur Energiepolitik. Die drei Herren fordern einen «Stromgeneral». Aber das interessiert weniger als der Parteiwechsel von Bigler.

Dessen Outing als SVPler wäre eigentlich erst für den Frühling geplant ge-

wesen. Zum Auftakt der kantonalen Wahlkampagne. Doch der «Blick» hat den rechten Tischbombenknall vereitelt, indem er Biglers Parteiwechsel vorab bekanntmachte.

Bigler kandidiert im nächsten Jahr fürs Zürcher Kantonsparlament. Wenns klappt, möchte er im Herbst auch auf die Nationalratsliste. Kurzum: Ein Berner namens Bigler ist definitiv angekommen. In der Zürcher SVP. Im Zürcher Säuliamt.

PROTESTWELLE: Zehntausende gingen 2020 in Belarus wegen Wahlbetrugs auf die Strasse, vielerorts kam es zu Streiks. FOTO: KEYSTONE



Belarus verbietet unabhängige Gewerkschaften, doch:

Schweigen kommt nicht in Frage

Die Gewerkschaftsbewegung von Belarus wuchs und wuchs. Dann holte Machthaber Lukaschenko zum Vernichtungsschlag aus. Doch einige Aktive entkamen dem Gefängnis – und kämpfen weiter.

JONAS KOMPOSCH

Bestenfalls vier Jahre Gefängnis, schlimmstenfalls zwölf Jahre Arbeitslager – das droht Alexander Yaroshuk (71). Er ist Vizepräsident des Internationalen Gewerkschaftsbunds, Direktionsmitglied der Uno-Arbeitsorganisation ILO in Genf und Präsident des belarussischen Kongresses der Demokratischen Gewerkschaften (BKDP). Doch seit acht Monaten sitzt Yaroshuk in Untersuchungshaft. Nun wird ihm am 20. Dezember in Minsk der Prozess gemacht. Er soll die «nationale Sicherheit» bedroht haben.

Tatsächlich hatte der Gewerkschafter bloss kritisiert, dass Präsident Alexander Lukaschenko (68) Belarus als Aufmarschgebiet für die russische Armee preisgab. Yaroshuk sagte öffentlich: «Es ist die grösste Schande, wir können dazu nicht schweigen.» Und: «Wir verlangen das sofortige Ende der Feindseligkeiten und den Abzug der russischen Truppen aus der Ukraine und aus Belarus.» Wenige Tage später, am 19. April, wurde Yaroshuk von Geheimdienstlern abgeholt. So erging es an jenem Tag noch 18 weiteren Gewerkschafterinnen und Gewerkschaftern – fast der ganzen Führungsriege des BKDP.

STREIKS GEGEN WAHLBETRUG

Hätte sie nicht bereits im Berliner Exil gelebt, wäre wohl auch Maryia Taradetskaya (34) verhaftet worden. Die Marketingspezialistin war während der Massenproteste in den Jahren 2020 und 2021 zu einer zentralen Figur des BKDP aufgestiegen. Der Protest entbrannte damals an der offensichtlichsten aller Wahlfälschungen, seit Lukaschenko 1994 an die Macht gekommen war: Offiziell holte er über 80 Prozent der Stimmen. Obwohl

seine Beliebtheitswerte im Keller lagen. Lukaschenko hatte sich zuvor als Corona-Leugner zu profilieren versucht. Oder mit Sprüchen wie «lieber Diktator als schwul».

Die «gestohlene Wahl» trieb Hunderttausende auf die Strassen – 10 Monate lang. In vielen Fabriken und erstmals auch in der boomenden IT-Branche entstanden Arbeiterräte. Auf spontane Protestpausen folgten politische Streiks. Taradetskaya sagt: «Es herrschte eine nie dagewesene Aufbruchstimmung – trotz der Angst.» Voller Enthusiasmus entwickelte sie für den BKDP eine Onlinekampagne. Taradetskaya erklärt: «Wir haben überall dazu aufgerufen, aus den Staatsgewerkschaften aus- und den unabhängigen beizutreten.» Die unabhängigen Gewerkschaften wuchsen um 20 Prozent – auf zuletzt 11 000 Mitglieder. Mit «Staatsgewerkschaften» meint Taradetskaya den Gewerkschaftsbund von Belarus (FPB).

BRUTALER STAATSKAPITALISMUS

Er hat sowjetische Wurzeln und ist noch heute der verlängerte Arm der Regierung. Sein Vorsitzender wird direkt von der Präsidentschaft in Minsk ernannt. Lukaschenko machte sich den FPB-Obersten sogar zum persönlichen Wahlkampfchef. Die 4 Millionen FPB-Mitglieder sind allerdings längst nicht alles Anhänger Lukaschenkos, sondern haben kaum eine Wahl. Taradetskaya erklärt: «In Belarus haben wir eine Art Staatskapitalismus. 65 Prozent der Firmen sind in staatlicher Hand. Und die Privatfirmen sind oft im Besitz von Regimetreuen. Wer dort einen Job will, kommt um eine FPB-Mitgliedschaft nicht herum.» Es gebe viele Methoden, um die Lohnabhängigen zu gängeln. Durch staatliche Aufpasser etwa, die in jeder Personalabteilung hockten. Oder durch die extreme Jobunsicherheit: 90 Prozent aller Anstellungsverhältnisse sind befristet, im Normalfall auf nur ein Jahr! Und wer zu lange arbeitslos bleibt, gilt offiziell als «Sozialschmarotzer» und muss die «Parasitensteuer» bezahlen. Umgerechnet bis zu 200 Franken pro Jahr kostet diese. Zum Vergleich: Der nationale Mindestlohn beträgt 177 Franken im Monat.

GROSSE «SÄUBERUNG»

Die Demokratiebewegung kam jedenfalls nicht an gegen die Repression des Staates. Mindestens 50 000 Menschen wurden verhaftet, davon laut Uno über 450 gefoltert.



URBAN: In Belarus leben rund 9,3 Millionen Menschen, vor allem in Städten. Wichtigster Wirtschaftszweig ist die Industrie. FOTO: ADOBE

Auch Vergewaltigungen sind protokolliert. Die Todesstrafe wurde ausgeweitet. Und noch immer gibt es fast 1500 politische Gefangene. Die Folge: Seit 2020 haben über 300 000 Menschen das Land verlassen.

Und die unabhängigen Gewerkschaften? Behördenschikanen kennen sie seit ihrer Gründung in den 1990ern. Zerschlagen wurden sie aber nie. Ihre Verbindung mit der internationalen Gewerkschaftsbewegung bot einen gewissen Schutz. Selbst als Lukaschenko 2021 eine grosse «Säuberung» ausrief und Dutzende NGO verbot, war der BKDP nicht betroffen. Taradetskaya sagt sogar: «Unsere Verbände waren die letzten demokratischen Einheiten im Land.» Seit April jedoch sind alle BKDP-Gewerkschaften verboten – teils als «extremistische Vereinigungen». Die Führungsriege sind abgetaucht, im Hausarrest, im Gefängnis oder – wie Taradetskaya – im Exil. Sie und ihr Netzwerk geben aber nicht auf, sondern organisieren sich neu. Vorerst über die Plattform Solidarnast.info. Dort werden alle verfügbaren News zu den inhaftierten Mitgliedern geteilt – auch auf englisch.

Ob sich Lukaschenko davon beeindruckt lässt? Immerhin kam vor wenigen Tagen eine berühmte Streikführerin frei. Und auch in Genf tut sich was: Die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) hat im November beschlossen, gegen das Mitgliedsland Sanktionen vorzubereiten. ILO-Sanktionen hat es in der Geschichte erst einmal gegeben – 1998 gegen die Militärdiktatur in Myanmar.



la suisse existe
Jean Ziegler

DIE HENKER VON TEHERAN

Evin ist das grösste iranische Gefängnis. Es liegt am nördlichen Stadtrand Teherans. Es war Donnerstag, der 8. Dezember, fünf Uhr früh. In der Morgendämmerung war der Himmel fahl. Der Galgen war im Innenhof aufgerichtet. Die Wächter stiessen den 23jährigen, mit Handschellen gefesselten Studenten Mohsen Shekari aus seiner Zelle. Shekari war in der Vorwoche von einem sogenannten Sondergericht wegen «Korruption, Verbre-

Die Opferbereitschaft der Aufständischen ist der Beweis für die Unbesiegbarkeit des menschlichen Geistes.

chens gegen die Staatsicherheit, regierungsfeindlicher Propaganda und Beleidigung des

Propheten» zum Tode verurteilt worden. Sein wirkliches Vergehen aber war ein ganz anderes: Zusammen mit einigen Dutzend Kommilitoninnen und Kommilitonen hatte er eine der Hauptstrassen im Zentrum Teherans blockiert.

TODESMUTIG. Mohsen Shekari war einer der ersten jungen Revolutionäre, die seit dem Beginn des friedlichen, demokratischen Aufstandes vor über zwei Monaten hingerichtet wurden. Hunderte verhaftete Demonstrantinnen und Demonstranten, darunter viele Minderjährige, sind vom Tod durch den Strang bedroht. Am Protest gegen das mörderische Regime der Mullahs beteiligen sich alle Volksgruppen des Landes. Die Demonstrationen wurden vor allem von Frauen initiiert und werden von Frauen geführt. Sie fordern Meinungsfreiheit, die Trennung von Religion und Staat, den Respekt der Menschenrechte, die Abschaffung der Todesstrafe und der Folter.

Die Repression ist schrecklich. Gemäss Amnesty International haben die Mordgesellen der Mullahs bereits über 700 Menschen auf der Strasse erschossen, darunter 87 Kinder. Über 30 000 Demonstrantinnen und Demonstranten sollen bisher verhaftet worden sein und viele von ihnen grausam gefoltert. Das Regime lässt sogar die Leichen seiner Opfer aus Spitälern stehlen, um zu verhindern, dass die im schiitischen Iran sehr wichtigen Beerdigungsriten Anlass zu neuen Protestmärschen bieten.

Die todesmutigen Revolutionärinnen und Revolutionäre verdienen unsere Bewunderung und aktive Solidarität. Sie kämpfen, leiden und sterben für die Freiheit, für die demokratischen Rechte aller Völker. Ihre Opferbereitschaft ist der Beweis für die Unbesiegbarkeit des menschlichen Geistes.

STAATSVBRECHEN. Amnesty International bezeichnet die Repression der Mullahs als ein «permanentes Verbrechen gegen die Menschlichkeit» und verlangt die Auslieferung der Verantwortlichen an den Internationalen Strafgerichtshof. Am 24. November trat der Uno-Menschenrechtsrat in Genf zu einer Sondersitzung zusammen. Gegen 6 Gegenstimmen – unter anderem von China und Russland – und 16 Enthaltungen verurteilte eine Mehrheit der 47 Mitgliedstaaten die Morde der Mullahs und setzte eine internationale Kommission ein, die die iranischen Staatsverbrechen untersuchen soll. Im Bundesrat wurde heftig diskutiert. Denn die Schweiz vertritt mit ihren guten Diensten die USA in Iran und Iran in den USA. Schweizer Diplomaten rieten daher zu absolutem Stillschweigen. Schliesslich aber siegte die Vernunft: Auch die Schweiz unterschrieb die Uno-Resolution und stimmte für die Untersuchungskommission. Und das ist gut so.

Jean Ziegler ist Soziologe, Vizepräsident des beratenden Ausschusses des Uno-Menschenrechtsrates und Autor. Sein im letzten Jahr im Verlag Bertelsmann (München) erschienenes Buch **Die Schande Europas. Von Flüchtlingen und Menschenrechten** kam jetzt als Taschenbuch mit einem neuen, stark erweiterten Vorwort heraus.

work hat 14 Unia-Sekretärinnen und -Sekretäre aus allen Unia-Regionen gefragt, was sie von 2023 erwarten

Vorwärts, avanti, allez: auf ins neue Jahr!

Ein krisengeschütteltes 2022 neigt sich dem Ende zu. Umso wichtiger, einen beherzten Blick in die Zukunft zu wagen. Denn auch im nächsten Gewerkschaftsjahr geht's wieder rund: Renten- und Lohnabbau verhindern, die Kaufkraft stärken, die Energiewende vorantreiben, Mitarbeitende in den Betrieben mobilisieren, Gesamtarbeitsverträge erneuern, und – den Frauenstreik vom 14. Juni 2023 vorbereiten!



JASMINE BERRUEX (38), UNIA FREIBURG

«Frauen, steht zusammen»

«Ich freue mich auf das Jahr 2023, weil wir im Detailhandel endlich das Blatt wenden werden! Die aktuelle Lage ist für alle Verkäuferinnen und Verkäufer prekär: Die Tiefstlöhne liegen bei 3200 Franken im Monat – ohne 13. Monatslohn. Weil jetzt auch noch alles teurer wird, haben Angestellte im Detailhandel grosse Mühe, überhaupt noch über die Runden zu kommen. Deshalb steht für mich im nächsten Jahr dick in der Agenda: auf dem Terrain sein und die Arbeiterinnen und Arbeiter motivieren, für bessere Bedingungen einzustehen. Es ist wichtig ein Netzwerk aufzubauen, wenn sich die Probleme häufen. Deshalb geben wir in Freiburg Vollgas, denn das ist das grosse Ziel fürs nächste Jahr: Frauen kämpfen zusammen für gute Arbeitsbedingungen.»



ANA PICA (59), UNIA ZENTRALSCHWEIZ

«Reinigerinnen wehren sich»

«Ich freue mich auf 2023, weil sich am Frauenstreik wieder viele Frauen aus der Reinigung wehren werden! 2019 haben wir in Luzern eine unsaubere Firma blockiert, bis der Chef die Forderungen der Mitarbeiterinnen erfüllte. Ich weiss von mehreren anderen Firmen, die die Frauen schlecht behandeln und den Gesamtarbeitsvertrag nicht einhalten. Am 14. Juni werden wir diese zur Rechenschaft ziehen. Und ich freue mich darauf, mit den Frauen aus Lateinamerika zusammenzuarbeiten. Kürzlich war ich an einem Treffen, da waren mehr als hundert Frauen! Viele von ihnen haben prekäre Jobs. Ich will sie motivieren, mit uns auf die Strasse zu gehen. Und zwar schon am 8. März, dem internationalen Frauentag.»



ARNAUD BOUVERAT (43), UNIA WAADT

«Neuer Elan im Detailhandel»

«Ich freue mich aufs 2023, weil wir als Region vieles vorhaben! Im Fokus steht die Erneuerung der Gesamtarbeitsverträge in der Uhrenindustrie und im Gewerbe. Doch neben den nationalen Kampagnen sind auch die kantonalen GAV in vielen Branchen bitter nötig. Im nächsten Jahr kämpfen wir an vorderster Front für Verträge im Detailhandel und in den Apotheken. Ausserdem mobilisieren wir gegen die tiefen Löhne in unserem Kanton. Und natürlich auch für den grossen Frauenstreik im Juni: Mit der Gleichstellung muss es im nächsten Jahr dringend vorwärtsgehen!»



SILVIA LOCATELLI (43), UNIA NEUENBURG

«Bessere Löhne in der Uhrenindustrie!»

«Ich freue mich auf 2023, denn es bringt viele Gelegenheiten, die Rechte der Arbeiterinnen und Arbeiter zu verbessern. Enorm wichtig für unsere Region ist der GAV der Uhrenindustrie, und der wird 2023 neu verhandelt. Die Firmen geben sich ein Luxus-Image, ihre Gewinne wachsen unaufhörlich – aber Löhne und Arbeitszeiten stehen in krassem Widerspruch dazu. Mit einem progressiven und feministischen Forderungskatalog wollen wir die Branche vorantreiben. Auch vor dem Frauenstreik werden wir in den Betrieben mobilisieren. Denn in diesem Schweizer Flaggsschiff muss die Gleichstellung endlich vorankommen!»



RAFFAELE MITRUCCI (48), UNIA BIEL-SEELAND/SOLOTHURN

«Neuer Gebäude-technik-GAV»

«Meine grösste Freude fürs 2023 ist, dass im Bauhauptgewerbe der Landesmantelvertrag (LMV) unter Dach und Fach ist. Jetzt konzentrieren wir uns auf Neues. Der nächste Kampf steht nämlich schon an: der nationale Gesamtarbeitsvertrag in der Gebäudetechnik. Unsere regionale Gewerbetruppe freut sich darauf, sich der Herausforderung zu stellen. Von diesem GAV profitieren nämlich 24 000 Berufskolleginnen und -kollegen in der Schweiz. Wir werden uns für attraktivere Löhne, für eine Frührentierung und mehr Ferien einsetzen. Parallel arbeiten wir zum Frauenstreik hin am nationalen Projekt «Frau auf dem Bau» mit. Solche Branchen müssen in Zukunft auch für Frauen attraktiver gestaltet sein!»



CAMILA AROS (42), UNIA GENÈVE

«Vollgas gegen Belästigung»

«Ich freue mich auf 2023, weil wir mit voller Power gegen die sexuelle Belästigung im Gastgewerbe kämpfen werden. Das muss aufhören! Ganz schlimm ist es in den Fast-Food-Ketten: Da arbeiten oft sehr junge Frauen, und viele Chefs denken, sie dürfen sich alles erlauben. Gemeinsam mit der Region Waadt haben wir schon einige Fälle gesammelt, und nächstes Jahr legen wir erst recht los: Zuerst gibt's eine grosse Umfrage zum Thema, und wir gehen noch stärker in die Betriebe, um herauszufinden, wo die Probleme liegen. Und dann unterstützen wir die Frauen, sich zu wehren. Mit diesem Schub geht's dann ab in den Frauenstreik!»



LISA ROSSI (26), UNIA WALLIS

«Lonza neu organisieren»

«Ich freue mich auf das Jahr 2023, weil es für mich als Gewerkschaftssekretärin im Oberwallis viel und vor allem auch viel Verschiedenes zu tun geben wird! Der Aufschwung der Lonza hat nicht nur die Region verändert, sondern auch das Arbeitsklima innerhalb des Betriebes. Unsere Herausforderung ist es, auch in dieser neuen Situation die Interessen der Arbeitenden wahrzunehmen und uns für ihre Anliegen einzusetzen. Ich freue mich auch auf die politische Arbeit mit der Jugendgruppe und bin schon gespannt auf die verschiedenen Veranstaltungen und Ausflüge, die wir zusammen durchführen werden. Und natürlich wird auch der feministische Streik ein wichtiger Schwerpunkt im nächsten Jahr. Somit: auf ein kämpferisches und feministisches 2023!»



FRANCESCO BREVETTI (35), UNIA GRAUBÜNDEN/FRONTALIERI

«Über Grenzen hinweg»

«Ich freue mich aufs neue Jahr, weil ich viel vor habe: Ich bin ja meistens in Graubünden unterwegs, besonders im Engadin und im Puschlav. Dort betreue ich unsere italienischen Mitglieder, die hier als Grenzgänger arbeiten. Das sind sehr viele! Und viele von ihnen haben hart gekämpft für gute Arbeitsbedingungen. Zuletzt hat die Dynamik etwas nachgelassen. Man darf sich aber nicht zu sehr ausruhen, sonst werden einem die Errungenschaften sofort wieder weggenommen. Deshalb will ich die Grundwerte der Gewerkschaft verbreiten, vor allem in der Jugend. Dafür arbeite ich auch im italienischen Grenzort Chiavenna oder in Südtirol – zusammen mit den dortigen Gewerkschaften.»



ANNA MEIER (32), UNIA BERN

«Neue Erfolge in der Pflege»

«Ich freue mich auf das Jahr 2023, weil ich der festen Überzeugung bin, dass wir in der Langzeitpflege der Region Bern neue Erfolge feiern können. Gemeinsam werden wir die gewerkschaftliche Wüste weiter begrünen. Und wir werden weiterhin Strukturen schaffen, die es den Pflegenden ermöglichen, ihre Situation in die Hand zu nehmen und die Arbeitsbedingungen nachhaltig zu verbessern. Im Rahmen des feministischen Streiks wollen wir betriebliche Kampagnen weiterführen, um gerade in der Langzeitpflege ein starkes Zeichen zu setzen. Die Langzeitpflege soll ein Leuchtturm für die gesamte Branche werden! 2022 hat uns gezeigt: Es ist auch in der Pflege möglich, Arbeitskonflikte erfolgreich auszufeuchten. Also machen wir weiter so!»



SHEQIR BERISHA (51), UNIA ZÜRICH-SCHAFFHAUSEN

«Gleichstellung endlich umsetzen!»

«2022 war nach Corona wieder ein Jahr mit vielen Aktionen und Demos, der Bau-Protesttag für den Landesmantelvertrag (LMV) war mein persönlicher Höhepunkt. 2500 Bauarbeiter waren in Zürich auf den Strassen! Die meisten Baustellen standen still hier. Jetzt freue ich mich aufs neue Jahr, denn nach dem LMV ist vor dem LMV! Wir werden weiterhin sehr aktiv auf dem Bau unterwegs sein und auch im Gewerbe. Der GAV der Gebäudetechniker etwa muss verbessert werden. Und dazu braucht es Action! Aber ganz besonders freue ich mich auf den Frauenstreik 2023. Die Gleichstellung darf nicht nur auf dem Papier gelten, sondern soll von der ganzen Gesellschaft gelebt werden.»



RÉBECCA LENA (52), UNIA TRANSJURANE

«Höchste Zeit für mehr Lohn»

«Wir sind die Region der Subunternehmen in der Uhren- und Mikroelektronikindustrie, und auf diese wollen wir uns 2023 fokussieren. Es sind Klein- und Kleinstfirmen, oft mit sehr tiefen Löhnen und einem hohen Frauenanteil. Wir werden unsere Präsenz dort noch verstärken, denn nächstes Jahr wird in der Uhrenbranche der GAV neu verhandelt. Anders als im Rest der Schweiz sind im Jura nur etwa die Hälfte der Uhrenfirmen dem GAV unterstellt – alle anderen sind nicht Mitglied im Unternehmerverband. Aber zum Glück orientiert sich die tripartite Kommission, die diese Firmen kontrolliert, auch am GAV. Umso mehr freue ich mich darauf, für einen besseren Vertrag zu kämpfen!»



LUKAS AUER (32), UNIA OSTSCHWEIZ-GRAUBÜNDEN

«Industrie-GAV verteidigen»

«Das Jahr 2023 beginnt, wie das Jahr 2022 geendet hat. Es steht eine weitere grosse und sehr wichtige Verhandlung vor der Tür: die Erneuerung des Gesamtarbeitsvertrags der Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie (MEM). Von ihm profitieren über 100 000 Lohnabhängige. Dank diesem GAV haben die Angestellten in der Branche fortschrittliche Arbeitsbedingungen. Und die unterstellten Firmen profitieren von einer höheren Attraktivität für Fachkräfte. Nun heisst es aber wie schon 2022: alle Kräfte bündeln und gemeinsam einen neuen GAV mit vielen Verbesserungen abschliessen. Wir zeigen immer wieder, was wir als Gewerkschaft erreichen können. Aber wir müssen wachsen!»



CHIARA LANDI (41), UNIA TESSIN UND MOESA

«Auf zum Frauenstreik!»

«Ich freue mich aufs 2023, weil wir weiter für gute Renten, Gesamtarbeitsverträge und Löhne einstehen werden. Immer wichtiger wird zudem die Auseinandersetzung um die Arbeitszeit. Im Tessin werden wir uns vermehrt gegen die Ausweitung der Ladenöffnungszeiten wehren müssen. Ebenso gegen die Umgehung des Sonntagsarbeitsverbots. Unsere Gegnerin ist dabei die neoliberale Politik der bürgerlichen Parteien. Hier geht es um die ganze Gesellschaft. Denn heute trifft es die Mitarbeitenden im Detailhandel, doch morgen wird es alle Sektoren treffen. Nicht mit uns! Wir werden an vorderster Front für die Verkürzung der Arbeitszeit kämpfen und für bessere Löhne – auch am Frauenstreik. Auf ein kämpferisches Jahr!»



FERNANDO MONTEIRO (35), UNIA AARGAU-NORDWESTSCHWEIZ

«Weiter in die Betriebe»

«Ich freue mich aufs neue Jahr, weil ich aufs 2022 stolz zurückblicken kann. Wir konnten in unserer Region mehr als 500 neue Mitglieder gewinnen. Im Bau haben wir erfolgreich mobilisiert, und im Gewerbe sind wir mit neuen Aktivistinnen und Aktivisten präsent. Ebenso bei Coop. Genau solche Mitglieder braucht es, um in den Betrieben etwas zu verändern. Mit dieser Verstärkung werden wir unsere ambitionierten Ziele erreichen. Es warten unter anderem eine grosse Mobilisierung für die Plattenleger in der Region, die Fortsetzung der Bewegungsarbeit im Gartenbau und eine Mindestlohnkampagne im Kanton Baselland.»

Frauenchor Reitschule Von Sinnen singen

In der Berner Reitschule wummern nicht nur laute Bässe, lärmern nicht nur schrille Gitarren. Nein, im autonomen Kulturzentrum erklingen auch feinste Kantaten. Und dies schon seit bald vierzig Jahren – dank dem hauseigenen Frauenchor. Jetzt haben die 25 Sängerinnen im Alter von 30 bis 70 Jahren ein neues Programm aufgelegt: «Von Sinnen singen», heisst es und reflektiert melodios den alltäglichen Sinn und Unsinn. Im Repertoire: eine bunte Song-Sammlung von Mani Matter über die Beatles bis Dodo Hug. Dazu Lieder auf französisch, spanisch und italienisch. Dirigiert und gesanglich angeleitet wird der Chor von den beiden Musikerinnen Lisa Hasler und Anke Held. Daneben wirkt Schriftsteller und Ex-Rapper Jürg Halter an der Inszenierung mit. Interessante Mélanges garantiert!

Nächste Konzerte: Freitag, 20. Januar, 20.30 Uhr; Samstag, 21. Januar, 20.30 Uhr; Sonntag, 22. Januar, 14 Uhr. Jeweils im Tojo der Reitschule, Neubruckerstrasse 8, Bern. frauenchor-reitschule.ch

Ruhrpott-Trip Krise, Klima, Inflation

Gewerkschaftsaktive aufgepasst! Vom 12. bis 14. Mai findet in der ehemaligen Bergbaustadt Bochum die heissbegehrte «Konferenz Gewerkschaftliche Erneuerung» statt, besser bekannt unter dem alten Namen «Streikkonferenz». Ausgerichtet wird der Anlass nur alle paar Jahre – und zwar von der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Hunderte Interessierte aus



ZUM 5. MAL: Gewerkschaftskonferenz der Rosa-Luxemburg-Stiftung. FOTO: ZVG

dem deutschsprachigen Raum nutzen die Konferenz jeweils für den Erfahrungsaustausch, die Entwicklung von Strategien und das Networking. Im Zentrum steht diesmal das Thema «Gewerkschaftsarbeit in Zeiten von Krise, Klima und Inflation». Wer im Frühling dabei sein will, meldet sich besser schon jetzt an.

Programm und Anmeldung unter rebrand.ly/streikkonferenz

«Die Schwimmerinnen» Zwei Teenies auf der Flucht

Im neuen Netflix-Film «Die Schwimmerinnen» sind die Schwestern Sara und Yusra Mardini ganz normale Teenies – bis der Krieg in ihrer Heimat Syrien ausbricht. Für ihren Traum, als Profi-Schwimmerinnen an den Olympischen Spielen teilzunehmen, fliehen die Schwestern. Sie schaffen es mit dem Flugzeug in die Türkei, mit dem Boot über raue See nach Griechenland, zu Fuss über die Balkanroute und so schliesslich in die EU. Der Film zeigt eindrücklich die harte Reise vieler Geflüchteter und übt pointiert Gesellschaftskritik: Während die Schwestern bei ihrer Ankunft in Griechenland fast verdurstet, werden dort Terrassen grosszügig mit Wasser gereinigt. Und während sie für den Asylantrag vor einem Amt warten, sind neben ihnen an den Wänden rassistische Graffiti zu lesen. Ein Film, der nachdenklich stimmt.

Solothurner Filmtage, 24. bis 31. Januar. Weitere Infos: solothurnerfilmtage.ch.

Neue Ausstellung über ein dunkles Kapitel der Schweizer Geschichte «Wir, die Saisonniers...»

Mit dem unmenschlichen Saisonnierstatut beutete die Schweiz jahrzehntelang Migrantinnen und Migranten aus. Das Neue Museum Biel will Betroffene ermutigen, über ihr Schicksal zu sprechen.

RALPH HUG

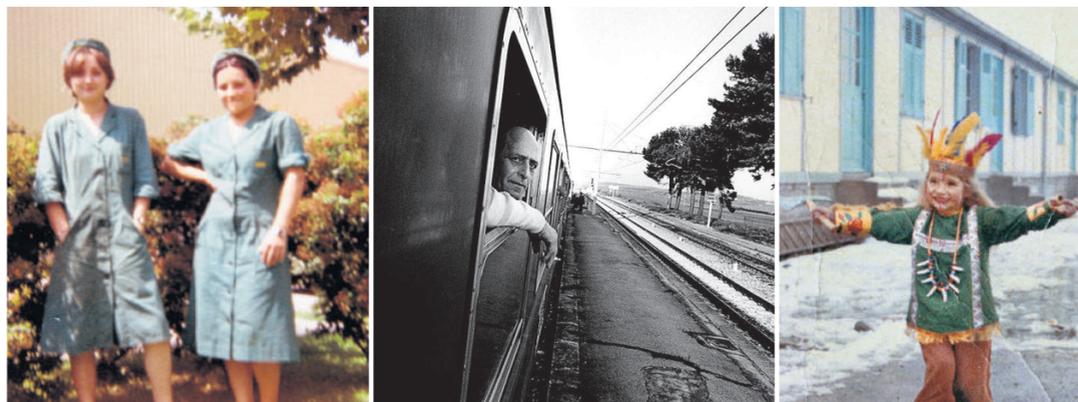
Fast 70 Jahre lang mussten sie unten durch: die Saisonniers und Saisonnières aus Italien, Spanien, Portugal und Ex-Jugoslawien. Zu Hunderttausenden arbeiteten sie in Industrie, Bau und Landwirtschaft für die moderne Schweiz. Ihre Kinder mussten sie zurücklassen oder verstecken (work berichtete: rebrand.ly/baby-ausweisen). Heute, zwanzig Jahre nach dem Ende des Saisonnierstatuts, war-

50 000 Kinder wuchsen im Verborgenen auf, weil sie offiziell nicht in der Schweiz sein durften.

ten sie noch immer auf eine offizielle Entschuldigung und auf finanzielle Entschädigungen. Auch eine breite öffentliche historische Aufarbeitung fehlt. Das will das Neue Museum Biel jetzt ändern. Kurator Florian Eitel sagt: «Wir stellen die Saisonniers ins Zentrum unserer Ausstellung.» Die Schau mit dem Titel «Wir, die Saisonniers» wurde soeben eröffnet. Es ist die erste ihrer Art in der Deutschschweiz (siehe Box) und schreibt daher selbst Geschichte.

LEBENSTRAUMA

Das berüchtigte Saisonnierstatut blieb 68 Jahre lang in Kraft, nämlich von 1934 bis 2002. Nach dem Zweiten Weltkrieg legten Vereinbarungen mit unseren südlichen Nachbarn den Grundstein für die steil ansteigende Arbeitsmigration. Zunächst aus Italien, dann auch aus Spanien und Portugal und schliesslich aus den Ländern Ex-Jugoslawiens. Es entstand die Baracken-Schweiz mit ihren prekären Wohnverhältnissen, der Ausbeutung der jungen Arbeiterinnen und Arbeiter, der fremdenpolizeilichen



LEBEN IN DER FREMDE: Pflegerinnen aus Osteuropa (1934), Heimreise nach Lecce (1996), Baracken-Kindheit (unbekannt), Saisonnierstreik in Biel (1974), Saisonniere mit Fotos ihrer Tochter (1964/65). FOTOS: SRF, PRIVATARCHIV (3), PHILIPPE MAEDER

Überwachung und der gesellschaftlichen Diskriminierung durch eine oft feindselige oder gar rassistische Schweizer Bevölkerung. Mittlerweile wird das Ausmass der Unmenschlichkeit klar: Rund 50 000 Saisonnier-Kinder – viel mehr als bisher geschätzt – wuchsen im Verborgenen auf, weil ihre Anwesenheit gemäss Statut illegal war. Die Angst, entdeckt und ausgewiesen zu werden, wurde für viele zum Lebenstrauma.

Dies alles zeigt die Bieler Ausstellung anhand von Dokumenten und Objekten. «Was uns jedoch fehlt, sind konkrete Lebensgeschichten», sagt Kurator Eitel. «Deshalb möchten wir die Betroffenen ermutigen, ihre eigene Geschichte zu erzählen.» So steht in der Ausstellung eine Telefonkabine aus dem Jahr 1973, wo Interessierte ihre persönlichen Erlebnisse erzählen können. Vor einem halben Jahr hatte das Museum einen Aufruf lanciert in der

Hoffnung, dass sich ehemalige Saisonniers und Saisonnières melden und so das Museum mit ihren Lebenserfahrungen bereichern. Einiges sei zusammengekommen, so Kurator Eitel. Es habe sich aber auch gezeigt, dass viele Betroffene Mühe hätten, sich dieser belastenden Vergangenheit zu stellen. Immerhin: Die Bieler Ausstellung darf als Meilenstein für die kollektive Rehabilitation der Saisonniers und die Aufklärung über ein düsteres Kapitel Schweizer Geschichte gelten.

Die Ausstellung dauert bis im Juni 2023. Während dieser Zeit gibt es ein reichhaltiges Begleitprogramm mit Führungen, Hörspielpräsentationen, Lesungen, Gesprächen mit Zeitzeuginnen und -zeugen und einer Filmreihe. Als grösste Gewerkschaft und Migrationsorganisation im Land hat die Unia bei der Realisierung mitgeholfen. Marilia Mendes, Unia-Migrationsverantwortliche: «Wir unter-

Saisonniers: Erste Aufarbeitung

Den Auftakt der Museen machte die Stadt Genf 2019 mit der Ausstellung «Nous, saisonniers, saisonnières...». Es folgte Lausanne 2021 mit der Schau «Losanna, Svizzera» zur 150jährigen Migration aus Italien.

VERSTECKT. Noch bis März 2023 ist im Historischen Museum von La Chaux-de-Fonds die erste Ausstellung über versteckte Kinder zu sehen. Und das Historische Museum St. Gallen zeigte 2018 die Fotoausstellung «Grazie a voi». Im Fokus stand dabei die Migration aus Italien, nicht aber die Saisonniers im speziellen. (rh)

stützten das Museum mit unseren Kontakten und halfen bei der Suche nach Zeuginnen und Zeugen.»

Ausstellung «Wir, die Saisonniers», Neues Museum Biel, Programm: nmbiel.ch.

work1xl der wirtschaft

Hans Baumann



SCHWEIZER WIRTSCHAFT: GLOBALER GEHT ES KAUM

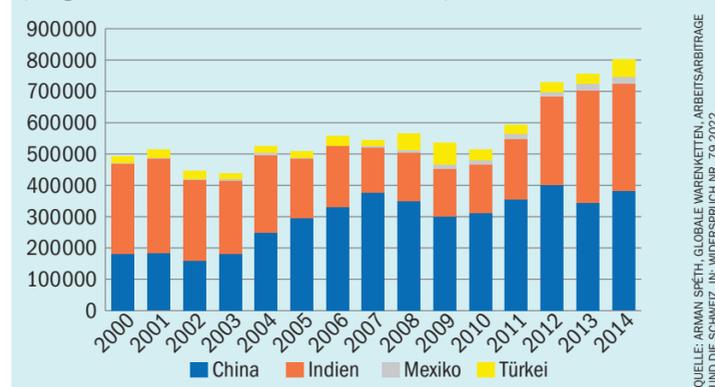
Die Schweiz hat eine im höchsten Grad globalisierte Wirtschaft. Das misst sich nicht nur am Anteil des Aussenhandels an unserem Bruttoinlandsprodukt, sondern auch am Volumen der Investitionen, die von Schweizer Konzernen im Ausland getätigt werden. Laut der Schweizerischen Nationalbank (SNB) beschäftigten Schweizer Konzerne über zwei Millionen Menschen in Tochterbetrieben im Ausland. Weit über die Hälfte davon in Europa und in Nordamerika, rund 750 000 im globalen Süden. Damit hält die Schweiz im Verhältnis zu ihrer Bevölkerungszahl wahrscheinlich den Weltrekord.

AUSGENUTZT. Es gibt allerdings einen Unterschied zwischen den Investitionen, die Schweizer Konzerne in Europa und Nordamerika tätigen, und jenen, die sie in den Ländern des globalen Südens tätigen. Der Grossteil der Direktinvestitionen in Europa und Nordamerika besteht aus Firmen, die durch Fusion oder Zukauf in den Konzernbesitz gekommen sind. Es sind also keine Neuinvestitionen, sondern es werden bestehende Produktions-

anlagen übernommen. Bei Schweizer Investitionen im globalen Süden ist das anders: ein grosser Teil besteht dort tatsächlich aus Neuinvestitionen, die getätigt werden, um das riesige Lohngefälle zwischen der Schweiz und diesen Ländern auszunutzen und um höhere Profite zu erzielen.

AUSGELAGERT. Im globalen Süden arbeiten zudem viel mehr Beschäftigte für Schweizer Firmen als jene 750 000, die die Nationalbank ausweist. Denn: sie zählt nur Beschäftigte von Firmen, an denen Schweizer Konzerne eine massgebende Beteiligung haben. Nicht eingerechnet sind aber Subunternehmen oder Zulieferbetriebe. Wie viele Menschen im globalen Süden für den Export in die Schweiz tätig sind, hat der Sozialwissenschaftler Arman Spéth untersucht. Er kommt zu einem erstaunlichen Ergebnis: Allein in China, Indien, der Türkei und Mexiko arbeiten im Jahr 2014 rund 800 000 Menschen für den exklusiven Export in die Schweiz, die meisten davon in Indien und China und ein grosser Teil in Zulieferbetrieben für die Schweizer Indus-

So viele Leute arbeiten für den Export in die Schweiz (ausgewählte Länder, nur industrieller Sektor)



QUELLE: ARMAN SPÉTH, GLOBALE WARENKETTEN, ARBEITSABTRÄGE UND DIE SCHWEIZ, IN: WIDERSPRUCH NR. 79 2022.

trie. Gemessen an den rund 1,1 Millionen Menschen, die in der Schweiz im industriellen und gewerblichen Sektor angestellt sind, zeigt sich, welche riesige Anzahl von industriellen Arbeitsplätzen in den 2000er Jahren vom Norden in den globalen Süden verlagert wurden. In den letzten Jahren stockt die Globalisierung allerdings. Einige Konzerne haben umstrukturiert und

deshalb Desinvestitionen vorgenommen. Seit den Pandemie Jahren werden sogar wieder Produktionsstätten zurückverlagert. Gründe hierfür sind das geringere Wachstum in Südostasien, die Unterbrechung der Lieferketten und die damit verbundenen einseitigen Abhängigkeiten.

Hans Baumann ist Ökonom und Publizist.

Die Geschenktipps der work-Redaktorinnen und -Redaktoren

Frohe Weihnachten!

Laut und links



Genug von Besinnlichkeit, nervigen Weihnachts-Hits oder schiefen Flötentönen der Cousine? Dann ist das neue Album «Kargo» von Kraftklub genau das richtige Geschenk. Irgendwo zwischen Rap und Rock ist auf dieser Platte für fast alle etwas dabei. Mit der Familie das Tanzbein zum Song «So schön» schwingen? Oder ganz punkwürdig zu «Wittenberg ist nicht Paris» um den Weihnachtsbaum pogen? Die Musiker, geboren in Karl-Marx-Stadt, dem heutigen Chemnitz, beweisen nach ihrem vierten Album: Sie wissen, wie Indie-Rock geht! Und auch, wie sich politische Statements in hitkonforme Lieder packen lassen. Die fünf Jungs sind nämlich nicht nur talentierte Musiker, sondern leisten auch antifaschistische Arbeit. So entstand der Song «Vierter September». Er ist eine Hommage an das «Wir sind mehr»-Konzert im Jahr 2018, das sich gegen rechtsradikale Demonstrationen in Chemnitz richtete. «Stille Nacht» war einmal, denn Kraftklub bringen mit ihrem Album ordentlich Krach in die Weihnachtsstube. **DARIJA KNEŽEVIĆ**

«Kargo» von Kraftklub gibt's als CD (ab ca. 25 Franken) und auf Vinyl (ab ca. 40 Franken) bei allen gängigen Medienanbietern oder in gut sortierten Plattenläden.

Besser fernsehen



Ist Netflix der Weisheit letzter Schluss? Sicher nicht. Das müssen selbst Fans qualitativvoller Serien zugeben. Vor allem angesichts der vielen guten Spiel- und Dokfilme, die nie im TV zu sehen sind. Warum also nicht besser fernsehen? Zum Beispiel mit der Plattform Filmingo. Dort kann man die gewünschten Streifen einfach und leicht ins Haus streamen. Etwa Fritz Langs Klassiker «M – eine Stadt sucht einen Mörder» aus dem Jahr 1931. Oder «Padre Padrone» der Taviani-Brüder, ein Schlüsselwerk des italienischen Kinos der 1970er Jahre. Oder eher ein Liebesfilm wie die stille Busfahrer-Ballade «Paterson»? Oder aber den Schweizer Drogenfahnder-Krimi «Strahl» mit Roeland Wiesnekker? Egal, das Filmingo-Angebot besticht durch Qualität. Und ist ein Geschenk wert. Mit einem Abo zwischen 49 und 240 Franken kann man jemandem ein halbes oder ganzes Jahr lang viel Freude und Entspannung schenken. **RALPH HUG**

Abo-Gutschein einfach über filmingo.ch bestellen.

Damit der Baum so richtig knallt

Etwas Kitsch und Glimmer gehört zur Weihnachtszeit. Wer's noch etwas bunter mag, kann sich mit mexikanischem Blechschmuck eine Prise weite Welt in die gute Stube holen. Die kleinen Deko-Aufhänger sind knallig bemalt, glänzen in Pink, Leuchtgelb, Rot oder Grün. Zur Auswahl stehen die Klassiker: Tannenbäumchen, Engel (mit oder ohne Ukulele), Eselchen, Sterne... Wer's gerne ausgefallener mag, kann auch einen knallgrünen Kaktus, eine glänzend rote Chilischote oder ein pink-gelbes Glücksschweinchen an den Tannenbaum hängen. Oder wie wär's mit einem Azteken-Totenkopf, silbrig glänzend? Oder einem bunten Uhu, auf einem Schädel sitzend? Was hierzulande etwas seltsam anmuten mag, hat seinen Ursprung im «Dia de los Muertos», dem «Tag der Toten». Einem der wichtigsten Feiertage in Mexiko und einem farbenprächtigen Volksfest. Das Andenken an die Toten wird von Allerheiligen bis Allerseelen (am 1. und 2. November) gefeiert. Aus dieser Tradition stammen die Blechanhänger. **ANNE-SOPHIE ZBINDEN**



Die Blechdeko gibt's hier: superskull.de/christbaumschmuck oder hier: yamauti.ch; sie kostet ca. 4 bis 10 Franken pro Stück.



Chöit ders eso näh?

Die «Schweizer Illustrierte» gibt es seit 1911. Pedro Lenz gibt es seit 1965. Seit einigen Jahren schreibt Lenz in der «Schweizer Illustrierten» eine Kolumne. Eine Auswahl ist jetzt als Buch erschienen. Die 50 Geschichten wieder zu lesen lohnt sich selbst für jene, die sie über die Jahre in der «Illustrierten» gelesen haben sollten. Erst recht aber für jene, die sich für die Einrichtung der Schweizer Irgendwie-Prominenz weniger interessieren und darum auch die Kolumnen von Lenz verpassen. Denn das ist schade. Lenz schafft es, vermeintlich harmlosen Alltagsbegebenheiten, unangestrengt und trotzdem um die Ecke (manchmal auch mehrere) gedacht, das Philosophische und Politische abzuringen. Das macht die 50 Geschichten im Buch zeitlos, auch wenn sie oft aus der Aktualität geboren sind.

Kleine Warnung für alle östlich des Bareggs: Die Texte sind in Dialekt geschrieben. Aber es hilft, sie laut oder halblaut zu lesen. Es muss ja nicht gerade im Zug sein. **CLEMENS STUDER**

Pedro Lenz, Chöit ders eso näh? 112 Seiten, Cosmos Verlag, 27 Franken.

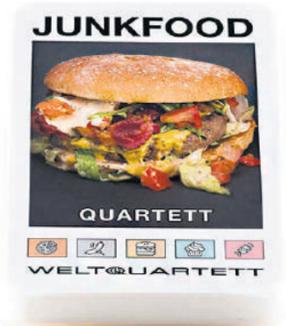


Fett und deftig

Schluss mit Wollsocken und öden Büchern! Wenn schon Geschenke, dann bitte was Herzhaftes! Zum Beispiel einen herrlichen Hamburger, einen deftigen Döner oder eine köstliche Currywurst. Und zum Dessert nur bloss keinen Apfel. Und erst recht keine Light- und Zero-Versionen! Dafür immer her mit dem südhafte Süss. Warum nicht mal wieder einen ordinären Donut? Triefend fett und mit Schoggigguss. Oder ein simples Softeis? Mit original-künstlichem Erdbeer-Vanilleschmack und Grösse XXL. Besser gleich beides. Doppelt gemoppelt hält schliesslich besser. Und damit die Kalorienbombe mal so richtig knallt! Denn genau darum geht es im Junkfood-Quartett aus der berühmten Reihe Weltquartett, bekannt durch Klassiker wie Tyrannen-Quartett und Seuchen-Quartett. Die 32 Spielkarten offenbaren die schlimmsten Alpträume von Ernährungsberaterinnen und Abspecktrainern. Gespielt wird nämlich in den Trash-Kategorien Imbiss, Takeaway, Fast Food, Kino-Snacks, Fertigerichte, Knabberzeug und Naschkram. Je höher der Brennwert, desto besser. Fett ist Trumpf. Und auch bei Salz und Zucker darf's gerne etwas mehr sein. Kurz: das perfekte Spiel für die kommende Weihnachtsvöllerei.

Geeignet für Klein und Gross und Dick und Dünn. **JONAS KOMPOSCH**

Das Junk-Food-Quartett, weltquartett.de, ca. 14 Franken.



Der Duft nach Heimat

Zugegeben: An Weihnachten Kerzen verschenken klingt ziemlich einfalllos. Und dann noch solche mit Kristallen. Ziemlich esoterisch! Doch die Kerzen von Sonja Lauener sind das genaue Gegenteil: Urig, bodenständig, spannend. Denn hinter jeder steckt eine Geschichte aus Laueners Heimat, dem Bergdorf Mürren im Berner Oberland. Die «Salon bleu» riecht nach Earl Grey, Kaminfeuer, Gebäck und Pfeifentabak. Dünfte aus den Tagen, als die feine englische Gesellschaft im Hotel des Alpes gastierte. Die «Walter» wiederum ist eine Hommage an die jungen Wilden, die an Mürrrens Hängen den Slalom erfanden. Daneben gibt's Kerzen, die nach frischen Bergblumen riechen. Ja, sogar nach dem Schnee, der im Winter die Gipfel vor Laueners Elternhaus bedeckte. Hier zog sie 2016 auch ihre ersten Kerzen. Heute werden sie von den Frauen im Gefängnis Hindelbank gegossen. Aus Eco-Soyawachs mit bleifreien Bio-Baumwolldochten und Parfümölen von Schweizer Lieferanten. Erhältlich sind die Kerzen mit Bergkristallen, Rauch- und Rosenquarzen oder Amethysten im Glas. Oder aber kristalllos in einer kleinen Reisedose. Ein Stück Heimat für unterwegs. Das perfekte Geschenk also für Stubenhocker und Abenteurerinnen gleichermaßen. **PATRICA D'INCAU**

Kerzen von «Girl from the Mountain», im Glas (ab 49 Franken) oder in der Dose (ab 16 Franken), zu bestellen über: girlfromthemountain.ch.



Saisonal – und schön!

Bei der Frage «Was soll ich heute kochen?» hilft der Blick auf eine Saisontabelle. Sie zeigt, welche Gemüse und Früchte gerade in unseren Breitengraden Saison haben. Damit wir unseren CO₂-Fussabdruck nicht unnötig aufblasen. Ökologisch und praktisch also – aber optisch keine Zierde. Denn meist dominieren grüne Balken. Ganz anders dieser Saisonkalender von der Aktivistin, Food-Bloggerin und Illustratorin Pia Kraftfutter und dem Illustrator Lennart Leibold. Grossformatig präsentiert er die angesagten Lebensmittel, pro Monat eine Seite. Jede ist in einem anderen Stil gestaltet, so dass immer wieder ein neues Poster in der Küche hängt. Und weil der Kalender keine Daten hat (nur die Monatsnamen), lässt er sich «ewig» verwenden. Plus: Ein Teil des Verkaufspreises fliesst in die Kampagne #LeaveNoOneBehind, deren Ziel es ist, die Situation von allen flüchtenden Menschen zu verbessern. **CHRISTIAN EGG**



Saisonkalender, 14 Seiten, Format A3. Für 34 Euro plus Porto auf rootscompassion.com.



Das offene Ohr

Marina Wyss von der Unia-Rechtsabteilung beantwortet Fragen aus der Arbeitswelt.

Arbeitspausen: Auf wie viele am Tag habe ich Anrecht?

Ich habe herausgefunden, dass wir im Team unterschiedlich viel Pause machen dürfen. An einem Tag haben meine Kollegin und ich beide elf Stunden gearbeitet. Wir haben beide um 7 Uhr morgens begonnen und am Abend gleichzeitig Feierabend gemacht. Der einzige Unterschied war, dass ich früher Mittagspause gemacht habe. Nämlich von 12 bis 13 Uhr. Meine Kollegin von 13.30 bis 14.30 Uhr. Das war so in unserem Arbeitsplan eingetragen. Um 10 Uhr sagte der Chef meiner Kollegin, sie solle für eine Viertelstunde in die Pause gehen. Für mich wurde keine zusätzliche Pause eingeplant. Habe ich Anspruch auf Lohn für diese Viertelstunde?

MARINA WYSS: Nein. Laut Arbeitsgesetz haben Arbeitnehmende folgenden Anspruch auf Pausen:
• bei einer Arbeitszeit von mehr als 5,5 Stunden: eine Viertelstunde Pause,
• bei einer Arbeitszeit von mehr als 7 Stunden: eine halbe Stunde Pause,
• bei einer Arbeitszeit von mehr als 9 Stunden: eine Stunde Pause.



PAUSEN SIND EIN MUSS: Aber nicht alle haben gleich viele zugute. FOTO: ISTOCK

Gemäss Gesetz haben Angestellte das Recht auf eine zusätzliche Pause, wenn sie vor oder nach einer Pause mehr als 5,5 Stunden am Stück arbeiten. Ihre Kollegin hat von 7 bis 13.30 Uhr gearbeitet. Das sind mehr als 5,5 Stunden, weshalb sie Anspruch auf eine zusätzliche Pause von 15 Minuten hat. Bei Ihnen wiederum lagen zwischen Ihrem Arbeitsbeginn und Ihrer Mittagspause 5 Stunden Arbeit. Deshalb steht Ihnen keine zusätzliche Pause zu.

Invalidität: Was tun, wenn die IV-Rente nicht reicht?

Nach einem schweren Unfall erhält mein Bruder eine volle Invalidenrente. Allerdings reicht sie nicht, um alle Lebenshaltungskosten zu decken. Deshalb hat er ein Gesuch um Ergänzungsleistungen (EL) gestellt. Die Ausgleichskasse lehnte das Gesuch jedoch ab mit der Begründung, mein Bruder habe zu viel Vermögen. Das ist völlig absurd, denn er lebt in sehr einfachen Verhältnissen. Die Ausgleichskasse argumentiert mit dem angesparten Altersguthaben meines Bruders, obwohl dieses auf einem Sperrkonto liegt. Ist der Entscheid korrekt?

MARINA WYSS: Ja, sofern Ihr Bruder alleinstand ist und ein Freizügigkeitsguthaben von über 100.000 Franken hat. Bei Ehepaaren beträgt die Vermögensschwelle 200.000 Franken. Diese Regelung ist seit dem 1. Januar 2021 in Kraft. Schon vorher aber hat das Bundesgericht Freizügigkeitsguthaben als sogenannte verzehrbare Vermögenswerte anerkannt, ohne dass diese Guthaben tatsächlich bezogen wurden. Laut Bundesgericht reicht es aus, dass der Bezug dieses Guthabens rechtlich zulässig und damit grundsätzlich möglich ist. Da Ihr Bruder eine volle IV-Rente erhält, kann er laut Gesetz die Auszahlung seines Freizügigkeitsguthabens verlangen. Und zwar ab dem Zeitpunkt, in dem die Zusage für die volle IV-Rente rechtskräftig ist. Anspruch auf EL hat Ihr Bruder erst, wenn das Guthaben unter 100.000 Franken liegt.

Das Schweizerische Arbeiterhilfswerk (SAH) leistet Integrationsarbeit und engagiert sich in der Allianz gegen Armut

«Die Schweiz muss einiges mehr tun»

Das Schweizerische Arbeiterhilfswerk unterstützt Menschen in schwierigen Lebenslagen. Ob mit Ferien für armutsbetroffene Kinder oder bei der Wiedereingliederung in die Arbeitswelt. work sprach mit Caroline Morel, Leiterin des nationalen SAH-Sekretariats.

MARTIN JAKOB

In Zürich Oerlikon erinnert ein Strassenschild an sie: Regina Kägi-Fuchsmann. Die Frauenrechtlerin und humanitäre Aktivistin lebte von 1889 bis 1972, war eine der ersten Präsidentinnen der Frauenzentrale, leitete ab 1933 die Proletarische Kinderhilfe und bis 1951 deren Nachfolgeorganisation: das Schweizerische Arbeiterhilfswerk (SAH), das sie mit Unterstützung des Schweizerischen Gewerkschaftsbunds und der SP Schweiz 1936 gegründet hatte. Der Aktionsradius des Arbeiterhilfswerks reichte schon bald weit über die Landesgrenze hinaus. Neben der Bedürftigenhilfe im Inland versandte das SAH Hilfspakete in Kriegs- und Krisenländern, leistete bei Katastrophen Hilfe vor Ort und engagierte sich in der Entwicklungshilfe.

Vor 17 Jahren dann die Reorganisation: 2005 wurde die internationale Tätigkeit des Arbeiterhilfswerks in die Organisation Solidar Suisse übergeführt (siehe Text rechts). Unter dem ursprünglichen Namen Schweizerisches Arbeiterhilfswerk sind seither die nationalen Aktivitäten gebündelt. Das SAH unterstützt Jugendliche und Erwachsene bei der Arbeitssuche, bietet Sprachkurse für Menschen an, die kein oder wenig Deutsch sprechen, berät Personen in schwierigen Lebenssituationen und begleitet Geflüchtete im Asylverfahren. Immer mit dem Ziel, dass die Menschen ein selbstbestimmtes Leben führen können.

Heute ist das SAH damit die grösste schweizerische Organisation für Integrationsmassnahmen. Zehn unabhängige Regionalvereine sind mit rund 850 Mitarbeitenden in 18 Kantonen und 44 Städten der Schweiz im Einsatz. work hat mit SAH-Leiterin Caroline Morel über die Wichtigkeit ihrer Arbeit gesprochen.

work: Die Arbeitslosenquote liegt aktuell so tief wie zuletzt vor 20 Jahren. Braucht es da die SAH-Angebote zur Stellensuche noch? Caroline Morel: Für viele Stellenlose ist es zurzeit tatsächlich einfacher als auch schon, einen Job zu finden. Manchmal schreiben sich Stellensuchende bei uns für eine Massnahme ein und melden sich dann kurzfristig ab mit dem Bescheid, sie hätten bereits eine neue Anstellung gefunden. Der Arbeitsmarkt ist aber schwer zugänglich geblieben für Menschen mit psychischen und anderen gesundheitlichen Problemen, oft verbunden mit schwierigen familiären Verhältnissen. Da eröffnet sich durch die aktuelle Situation für uns zumindest die Möglichkeit, solche Personen intensiver zu betreuen. Ausserdem können wir die frei werdenden Kapazitäten nutzen, um auf neue Bedürfnisse zu reagieren.



FOTO: ZVG

Die da wären? Seit Anfang Jahr haben weit über 60.000 Menschen, die aus der Ukraine zu uns geflohen sind, den Schutzstatus S erhalten. Sie alle brauchten zunächst ein Dach über dem Kopf und Nahrung. Manche SAH-Regionen waren bereits in dieser Phase aktiv und unterstützen bei der Vermittlung von Gastfamilien. In einer zweiten Phase geht es um die berufliche und soziale Integration. Dazu verfügen wir mit unseren Angeboten in der Beratung, Bildung und Betreuung von Migrantinnen und Migranten über eine grosse Zahl von Modulen. Wir geben Sprachkurse, beraten in Fragen des Migrationsrechts und bereiten auf die Stellensuche vor.



WORKTIPP

FERIEN FÜR KINDER

Jedes Jahr organisiert das Schweizerische Arbeiterhilfswerk Ferienlager für Kinder aus Familien mit geringem Einkommen. Sieben Lager werden es nächstes Jahr sein. Anmeldungen sind online möglich. Die Lager finanzieren sich hauptsächlich durch Unterstützungsbeiträge von Stiftungen und Privatpersonen. Spenden sind hochwillkommen! rebrand.ly/sahferien

UNBESCHWERTE TAGE: Für Kinder aus Familien mit geringem Einkommen führt das SAH jedes Jahr Ferienlager durch.

FOTO: SAH

rend eines bis dreier Monate, auf die Rückkehr in den Arbeitsmarkt vorbereiten. Der Arbeitsalltag ist begleitet von Einzel- und Gruppencoachings. Ziel ist es, eine geeignete Anschlussmöglichkeit zu finden. Unternehmerisch handeln wir in diesen Betrieben insofern, als sie marktfähige Leistungen anbieten und sich finanziell selber tragen müssen.

Die SAH-Regionen führen eigene Restaurants und Werkstätten. Wozu dieser Ausflug ins Unternehmertum?

Um Integration zu ermöglichen! Betriebe wie zum Beispiel das Restaurant «Sahlimbocca» in Zürich oder die «Velodiensten» in Thun und Interlaken bieten Menschen in der Sozialhilfe einen Wiedereinstieg ins Berufsleben. Sie können sich, in der Regel wäh-

rend eines bis dreier Monate, auf die Rückkehr in den Arbeitsmarkt vorbereiten. Der Arbeitsalltag ist begleitet von Einzel- und Gruppencoachings. Ziel ist es, eine geeignete Anschlussmöglichkeit zu finden. Unternehmerisch handeln wir in diesen Betrieben insofern, als sie marktfähige Leistungen anbieten und sich finanziell selber tragen müssen.

Mit dem landesweiten Programm «Einfach besser» läuft zwar mittlerweile eine gute Bildungsöffnung, die aber hauptsächlich auf Schulstoffe wie Lesen und Schrei-

«Die Altersgrenzen für Stipendien gehören abgeschafft.»

CAROLINE MOREL

ben ausgerichtet ist. Die Schweiz muss einiges mehr tun zur Förderung der Grundkompetenzen, und das auch in Landgemeinden – dort sind die Angebote im Vergleich zu den Städten bisher klar schlechter. Ausserdem brauchen wir mehr Berufsbildungsangebote für Erwachsene unterhalb des bestehenden eidgenössischen Niveaus, die Altersgrenzen für Stipendien gehören abgeschafft. Da bleibt viel zu tun!

Die meisten seiner Leistungen erbringt das SAH heute in Form von Programmen, welche die öffentliche Hand und teilweise Geberstiftungen finanzieren. Sie rufen aber auch Privatpersonen zu Spenden auf. Wozu verwenden Sie diese Einnahmen?

Privatpersonen verwenden wir in erster Linie zur Finanzierung unserer jährlichen Ferienlager für Kinder aus Familien mit geringem Einkommen. Nächstes Jahr sind sieben Lagerwochen geplant. Geberstiftungen engagieren sich dagegen in erster Linie in der Anschubfinanzierung für neue Integrationsangebote. Beide Einkommensquellen sind für uns wichtig, weshalb wir uns auch regelmässig von der Zewo zertifizieren lassen. Damit haben alle, die uns unterstützen, Gewähr für einen korrekten Einsatz ihrer Spenden.

SOLIDAR SUISSE

GLOBALE FAIRNESS

Reiches Land schickt Geld in armes Land. Reiches Land denkt: Jetzt ist die Welt im Lot! Wenn das so einfach wäre... Solidar Suisse, hervorgegangen aus dem Schweizerischen Arbeiterhilfswerk (siehe Text links), versteht Solidarität anders. Die Schweizer Entwicklungsorganisation kämpft für faire Arbeit, soziale Gerechtigkeit, demokratische Mitbestimmung und gegen extreme Ungleichheit.

SÜDAFRIKA. Zum Beispiel in Südafrika, jenem Land, das weltweit an der Spitze der sozialen Ungleichheit steht. Millionen von Menschen müssen dort mit Tiefstlöhnen durchs Leben kommen. Das von Solidar unterstützte Casual Workers Advice Office (CWAO) berät prekär Beschäftigte, unterstützt sie beim Gang vor Gericht und bietet ihnen einen sozialen Treffpunkt, der es auch ermöglicht, sich zu organisieren – bis hin zum Streik.

PAKISTAN. Oder in Pakistan, wo Kinderarbeit trotz offiziellem Verbot noch immer gang und gäbe ist. Oft sind die jungen Menschen gezwungen, mit Gelegenheitsjobs zum Lebensunterhalt ihrer Familie beizutragen. Das macht es ihnen äusserst schwierig, zur Schule zu gehen. In informellen Bildungszentren in den Slums von Islamabad ermöglicht Solidar Suisse Kindern trotz allem eine Schulbildung. Der erste Schritt, um sich aus der Armutsspirale zu befreien.

60 PROJEKTE. Aktuell ist Solidar Suisse in über 60 Projekten auf vier Kontinenten engagiert. Wer Solidar Suisse als Mitglied unterstützt, bezahlt einen Jahresbeitrag von 70 Franken. Darin inbegriffen ist das Abo der Zeitschrift «Solidarität». Freie Spenden sind ebenfalls möglich. www.solidar.ch

saldotipp im work

Dieser Text stammt aus der Zeitschrift für Konsumentenschutz «Saldo».



CLEVER EINSCHRÄNKEN: Wenige Kunstgriffe reichen, um die Suche nach den gewünschten Inhalten aus dem Internet deutlich abzukürzen. FOTO: ADOBE STOCK

So finden Sie im Internet, was Sie suchen

Wer bei Google eine Suchanfrage startet, erhält meist viel zu viele Resultate. Mit den richtigen Tricks können Sie diese aber eingrenzen. Das funktioniert nicht nur bei Google, sondern auch bei anderen Suchmaschinen wie etwa Startpage oder Duckduckgo. Und so funktioniert's: 1. Plus- und Minuszeichen verwenden. Wenn Sie vor einen Suchbegriff ein Pluszeichen setzen, erhalten Sie nur Resultate, in denen das Wort auf jeden Fall vorkommt. Ein Minuszeichen vor einem Begriff hingegen bewirkt, dass nur Seiten ohne diesen Begriff angezeigt werden. Zum Beispiel: +Hering, +Camping, -Fisch ergibt keine Resultate, in denen der Fisch Hering vorkommt.

Nicht viele Resultate sollen es sein, sondern die richtigen.

2. Anführungszeichen setzen. Setzen Sie vor und nach mehreren Begriffen ein Anführungszeichen ein, wird nach diesen Begriffen in derselben Schreibweise und Reihenfolge gesucht. Zum Beispiel: «Peter und der Wolf» 3. Nur auf bestimmten Internetseiten suchen. Mit dem Ausdruck «site:» können Sie die Suche auf bestimmte Websites eingrenzen. Zum Beispiel: Bundesrat site:workzeitung.ch sucht nur nach Texten über den Bundesrat auf der work-Website. 4. Nur bestimmte Dateitypen suchen. Wollen Sie keine Internetseiten, sondern lediglich bestimmte Dokumente suchen, können Sie das entsprechend einstellen. Mit dem Befehl « filetype:» legen Sie fest, dass Sie nur nach PDF oder Word-Dokumenten suchen. Zum Beispiel: filetype:pdf Gulaschrezepte findet nur PDF-Dokumente, in denen es um Gulaschrezepte geht. 5. Zeitraum eingrenzen. Sind die Suchresultate einmal aufgelistet, können Sie sie filtern. Zum Beispiel danach, wie neu die Resultate sein sollen: aus der letzten Stunde, aus der letzten Woche oder aus dem letzten Jahr. Bei den meisten Suchmaschinen finden Sie diese Funktion oberhalb der Suchergebnisse. Bei Google oben unter «Suchfilter».

MARC MAIR-NOACK

Viele Lebensmittel bleiben länger haltbar als bis zum aufgedruckten Termin Bis 360 Tage über das Datum hinaus

Onkel Fritz meint es gut mit Ihnen. Zu jeder Weihnacht bringt er einen Korb mit Lebensmitteln vorbei. Danke! Aber was davon ist wie lange haltbar?

MARTIN JAKOB

Prall gefüllt ist der Korb, der Salami duftet betörend, die Äpfel glänzen, und auf dem Schokoladenpapier hat's schon verdächtige kleine Fingerabdrücke: «Pfote ab de Röschi, Kevin», mahnt der Vater. «Jetzt wird eingeräumt, und gegessen wird später!» Schauen wir doch gleich, welche von Onkel Fritzens Gaben wie lange lagerbar sind. Die meisten tragen auf der Verpackung ein Mindesthaltbarkeitsdatum (MHD), einige wenige ein Verfallsdatum (VD).

SPAGHETTI. Mehl, Zucker, Teigwaren, Reis, Salz, Gewürze, Essig und Schokolade sind lange lagerbar. Beim Kauf liegt das Mindesthaltbarkeitsdatum meistens noch viele Monate in der Zukunft. Und keine Sorge: Alle genannten Produkte können, trocken und dunkel gelagert, ein ganzes Jahr über das Datum hinaus aufbewahrt werden.

TOMATENSAUCE. Konserven in Dosen, Gläsern und Tüten, Öle und Fette, Trockenbrot wie Knäckebrot und Zwieback sowie Mineralwasser und Softdrinks, die ungekühlt aufzuwahren sind, halten sich bis zu 120 Tage über das MHD hinaus.

SALZNÜSSE. Das Knabberzeug bleibt genau gleich wie Frucht-

und Gemüsesäfte bis zu 30 Tage über das MHD hinaus gut, die Säfte allerdings nur, wenn sie von Beginn weg gekühlt gelagert werden. Das gilt auch für Butter und Hartkäse am Stück, solange die Packungen nicht geöffnet sind.

GUETSLI. Fertigbackwaren und Guetsli halten maximal 6 Tage über das MHD hinaus. Die gleiche Frist gilt für rohe Eier.

TERRINE. Da war Onkel Fritz ein wenig sorglos. Terrinen und andere Fleischprodukte, die möglichst ohne Unterbruch kühl gehalten werden müssen – etwa Aufschnitt –, gehören eher nicht in einen Geschenkkorb. Sofort in den Kühlschrank damit und das Verbrauchsdatum maximal um

ein paar Tage überschreiten. Bei einmal geöffneter Packung den Rest schnell verbrauchen.

SALAMI. Der Salami am Stück oder andere Pökelfleische halten sich bis zu 14 Tage über das MHD hinaus, was übrigens auch für verschlossene Behälter von Quark, Joghurt, Frisch- und Weichkäse gilt. Beim Käse aber gilt generell: kühl aufbewahren und vor dem Verzehr einer gründlichen Sicht- und Riechprobe unterziehen.

PROSECCO. Der Chlöpfmoscht wird zwar Silvester eh nicht überleben. Ein Mindesthaltbarkeitsdatum würden Sie aber auch dann nirgends finden: Alkoholhaltige Getränke ab 10 Volumenprozent, also auch alle Weine, Liköre und

Schnäpse, müssen keine Daterung haben. Bier in Flaschen oder Dosen hingegen hat ein MHD, nach dessen Ablauf der Genuss zwar noch einige Monate sicher ist, der Geschmack aber verändert sein kann.

FRISCHE FRÜCHTE. Frischprodukte wie Früchte, Gemüse oder offenes Brot sind weder mit einem Verbrauchs- noch mit einem Mindesthaltbarkeitsdatum versehen. Wie lange sie geniessbar sind, hängt von der sachgerechten Lagerung ab (trocken, eher dunkel, eher kühl). Und wie gut sie noch munden, sagen einem die Augen, die Nase und allenfalls der Gaumen.

Fertig ausgepackt und eingeräumt? Jetzt hat Kevin aber ein Stück Schoggi verdient!

GEFRIERGUT

PLUS 90 TAGE

Produkte, die Sie im Supermarkt aus dem Gefrierfach nehmen und zu Hause gleich wieder einfrieren, können Sie bis zu 90 Tage übers Mindesthaltbarkeitsdatum hinaus lagern. Ebenso können Sie beim Metzger gekauften Frischfleisch bis zu 90 Tage lang einfrieren. Vor dem Zubereiten im Kühlschrank auftauen.

Stiftinnen und Stifte fragen – die Unia rät Schwere Arbeiten bei Schwangerschaft?

Ich mache eine Ausbildung zur Hotelfachfrau und bin im sechsten Monat schwanger. Das viele Stehen und der Stress bei der Arbeit belasten mich. Ich habe Angst davor, meine Lehre zu verlieren, wenn ich vom Chef verlange, von gewissen Aufgaben befreit zu werden. Was soll ich tun?



Julius Kapp, Jugendsekretär.

« Der Betrieb darf dir wegen deiner Schwangerschaft nicht kündigen. Ausser, du befindest dich noch in der Probezeit. Dein Arbeitgeber muss ausserdem deine Arbeit anpassen, dich also von jenen Aufgaben befreien, die für dich zu beschwerlich werden. Die Mutterschutzverordnung enthält eine Liste von Arbeiten, die während der Schwangerschaft

nicht oder nur bedingt ausführen darfst. Ab dem sechsten Monat darfst du maximal vier Stunden pro Tag im Stehen arbeiten. Dein Arbeitgeber muss gleichwertige Ersatzarbeit für dich finden, die du sitzend ausführen kannst. Zudem hast du Anspruch auf zusätzliche Pausen von zehn Minuten alle drei Stunden. Kannst du aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr arbeiten, musst du ein Arztzeugnis vorlegen.»

Hast auch du eine Frage an den Unia-Jugendsekretär? Schreib an lehre@unia.ch

EIN KORB VOLL KÖSTLICHKEITEN: Auf die Festtage hin wachsen in vielen Haushalten die Lebensmittelvorräte an. Aber achten Sie auf die Haltbarkeitsdaten! FOTO: PD

WORKLESERFOTO



Wo selbst im Winter die Blumen blühen

WANN 14. November 2022
WO Burgdorf BE
WAS Wunderschöne, frische Blumen im Bahnhofquartier in Burgdorf
 Eingesandt von Alfred Winkler, Burgdorf

Gewinnen Sie 100 Franken!

Senden Sie uns Ihr Lieblingsfoto: Wenn es abgedruckt wird, gewinnen Sie 100 Franken! Schreiben Sie uns, was es zeigt und wo, wann und wie es entstanden ist. Bitte vergessen Sie nicht, Ihre vollständige Adresse anzugeben.
 Senden an redaktion@workzeitung.ch, Betreff «Leserfoto»

WORKPOST



WORK 20 / 2. 12. 2022:
«ZWEI WOCHEN GAB'S NUR NOCH TEIGWAREN»

Einfach nur traurig!

Die Arbeiter und die sogenannte Mittelschicht sind eigentlich immer die grössten Verlierer. Und die grössten Lückenbüsser. Es ist einfach nur traurig!

GÜNTER SOTTOLASCH, VIA FACEBOOK

Purer Horror

Die Daru-Wache ist für Mitarbeitende und Kunden der Horror. Scheint nur für die abzockenden Bosse eine gute Firma zu sein.

CHRISTOPH FISCHER, VIA FACEBOOK

Es reicht nicht mehr

Geht uns auch so. Es reicht für nichts mehr.

SABINE BERNHARD, VIA FACEBOOK

WORK 20 / 2. 12. 2022:
DEN «PFLEXIT» STOPPEN, BEVOR ES ZU SPÄT IST

Den Kantonen Beine machen

Bundesrat und Parlament haben fürs erste ihre Arbeit getan: Nach dem Ständerat hat auch der Nationalrat dem 500-Millionen-Paket zur Förderung der Aus- und Weiterbildung in der Pflege zugestimmt. Jetzt sind die Kantone am Drücker. Im Hinblick darauf, dass der Bund nun eine Zahlungsverpflichtung hat, müssen sie jetzt und sofort Vorleistungen erbringen. Sonst werden die ersten Gelder erst Ende 2023 fliessen. Bis dann sind schon wieder 3600 Pflegenden aus dem Beruf ausgestiegen. Und weitere Heerscharen von Pflegenden arbeiten bis dann bei Temporärfirmen. Letzteren geht es nicht um eine gute Pflege, sondern nur um den Profit. Und den Festangestellten werden dadurch die eh schon miesen Arbeitsbedingungen zusätzlich vermiest. Sie müssen noch mehr einspringen, noch mehr ungeliebte Dienstzeiten und

Überzeiten in Kauf nehmen. Um den Kantonen Beine zu machen, müssen die Verbände die Pflegenden organisieren, in ihren Kantonen zusammenstehen und die Regierung an ihre Verantwortung für die kantonale Gesundheitsversorgung erinnern!

BRUNO FACCI, VIA WORKZEITUNG.CH

WORK 20 / 2. 12. 2022:
LERNENDE UND DIE TEUERUNG: ES WIRD NOCH ENGER!

Ihnen gehört die Zukunft!

Schön, einen jungen Menschen auf der work-Titelseite zu sehen. Und auch spannend zu lesen, was die Lernenden nebst dem Lohn sonst noch beschäftigt. Es ist richtig und wichtig, dass auch unsere zukünftigen Fachleute in der Gewerkschaftszeitung zu Wort kommen. Schliesslich sind sie es, die künftig unsere Häuser bauen, in unseren Restaurants kochen und uns pflegen.

GERTRUD BACHMANN, PER MAIL

Was sagen die Lehrmeister?

Die «Ode an die Stiffti» kann ich rundum bejahen, und ich weiss, wovon ich rede: Ich unterrichtete an einer Berufsfachschule Allgemeinbildung. Was mir in den Beiträgen fehlt, ist eine Stellungnahme von Lehrbetrieben. Die befragten Lernenden beklagen sich ja nicht grundsätzlich über den kleinen Lohn. Übrigens ist der Lohn von Lernenden in verschiedenen Berufen sehr unterschiedlich

und kaum je ein Kriterium für eine Vertragsauflösung. Bei meinen Lernenden war der Lohn oft ein Thema, aber ich konnte nicht genug betonen, dass in der Lehre in erster Linie die Qualität der Ausbildung im Betrieb zählt. Deshalb hätte ich gern auch die Meinung von einem Lehrmeister gelesen.

KATHARINA ZBINDEN, DÜDINGEN FR

WORK 20 / 2. 12. 2022:
KATARS LEERE VERSPRECHEN

WM-Aus für Covid

Vor einer Woche – die Fussball-WM lief schon auf Hochtouren – hatte ich Erkältungssymptome. Selbstverständlich suchte ich, wie sich das gehört, sofort ein Testzentrum auf, um Gewissheit zu haben. Aus Katar hingegen werden wir täglich mit Bildern von Zigtausenden geflutet, die sich dichtgedrängt in den Stadien verausgaben. Gibt es vor Ort Testzentren für hustende, schniefende, fiebernde WM-Gäste? Oder ist Covid da schlicht verboten? Wer hätte es verboten: Die WHO? Die Fifa? Der katarische Herrscherclan? Die Geschäfte? An dieser WM erleidet neben einigen anderen Illusionen auch der letzte Rest Glaubwürdigkeit von Schutzkampagnen seine ultimative Kanterniederlage.

BENJAMIN KRADOLFER, BELLACH SO

Schreiben Sie uns

Ihre Meinung und Ihre Erfahrungen interessieren uns. Schreiben Sie per E-Mail an redaktion@workzeitung.ch oder an work.Redaktion.Leserbriefe@gewerkschaft.unia.ch
 Postfach, 3000 Bern 16



Saskia Frey-von Gunten (41) findet zwischen Keller und Estrich das Energie-Potential

«Wir helfen Strom und Geld sparen»

Eine neue Heizung anschaffen? Oder besser isolieren? Saskia Frey-von Gunten (41) gibt gerne Antwort. Die Leiterin der Energieberatungsstelle Bern-Mittelland und ihr Team sind momentan sehr gefragt.

MARIA KÜNZLI | FOTOS MATTHIAS LUGGEN

Nur ein Grad. Das klingt machbar. Energieberaterin Saskia Frey-von Gunten erklärt: «Wer die Innentemperatur um ein Grad senkt, spart sechs bis sieben Prozent an Energiekosten ein.» Das ist ein Tipp, den sie ihrer Kundschaft oft mitgibt. Seit Januar leitet Frey-von Gunten die öffentliche Energieberatungsstelle Bern-Mittelland – ein Angebot der Regionalkonferenz Bern-Mittelland (RKBM) im Auftrag des Kantons. Privatpersonen, Gemeinden und KMU können Fragen stellen rund um Heizsysteme, Photovoltaikanlagen und Isolierungen. Auskünfte per Telefon und E-Mail sind gratis, eine Vor-Ort-Beratung kostet für Einfamilienhäuser hundert Franken. Rund 1200 Termine hat die Beratungsstelle dieses

der Energieberatung leitet sie ein Team von sieben Mitarbeitern, alles Männer, alle kommen aus einem technischen Beruf und haben eine Weiterbildung als Energieberater absolviert. Dass sie die einzige Frau im Team ist, «das war gar nie ein Thema».

«Energieberaterin zu sein ist mein Traumberuf», sagt Saskia Frey-von Gunten. «Eine sinnstiftende Tätigkeit, mit der ich konkret etwas zur Energiewende beitragen kann.» Fundiertes Wissen über beide Teile eines Gebäudes, also über die Gebäudehülle und die Gebäudetechnik, seien wichtig: «Wir beraten im Sinne einer Gesamtstrategie und fokussieren nicht nur zum Beispiel auf die Heizung, sondern darauf, das ganze Haus energie-technisch zu optimieren.» Neben Fachwissen seien Einfühlungsvermögen und kommunikative Fähigkeiten gefragt. Man dürfe niemanden überrumpeln oder tadeln und müsse auf das jeweilige Budget Rücksicht nehmen. Als Mandatierte der RKBM seien sie zudem dazu verpflichtet, neutral zu bleiben: «Wir empfehlen grundsätzlich keine Handwerker. Wir machen eine Bestandaufnahme. Die konkrete Planung und Umsetzung übernimmt das von der Kundschaft gewählte Unternehmen.»

PRAKTISCHE TIPPS. Eine wichtige Grundlage jeder Beratung ist die Energiekennzahl. Diese gibt an, wie viel Energie ein Gebäude verbraucht. Idealerweise liegt diese Zahl unter 100 Kilowattstunden pro Quadratmeter. «Die meisten Häuser in der Schweiz haben eine Energiekennzahl von ungefähr 120 bis 150, der Verbrauch ist also in der Regel zu hoch.» Zudem klärt die Beraterin vorgängig diverse Punkte ab, etwa, ob an der Wohn-

adresse eine Erdsonde gebohrt werden darf oder wie viel Strom eine Photovoltaikanlage etwa produzieren würde. Bei den Terminen vor Ort geht man zusammen durchs Haus, klärt Fragen, bespricht Möglichkeiten. Lässt sich der hohe Energieverbrauch nicht nur über die Gebäudehülle erklären, gibt es konkrete Tipps für den Alltag: die eingangs erwähnte «1-Grad-Regel» zum Beispiel oder jenen, niemals Kippfenster offen zu lassen. Auch über finanzielle Vorteile wird informiert: Wer in seinem Haus eine Gesamtstrategie verfolgt, profitiert in der Schweiz von diversen Fördergeldern. Wer zusammen mit der Gebäudetechnik auch noch die Gebäudehülle verbessert, bekommt im Kan-

ton Bern oft deutlich mehr Fördergelder. Nach der Beratung erhalten die Kundinnen und Kunden einen zusammenfassenden Bericht.

HOCH AN DIE DECKE. Und wie vorbildlich ist die Energieberaterin privat? «Wir haben eine Wärmepumpe im Haus, haben den Estrich gedämmt und die Eingangstüren erneuert. Die zwei noch alten Fenster lassen wir im Frühling ersetzen. Und dann kommt noch die Kellerdecke dran, sobald wir wieder etwas mehr Zeit haben», sagt Saskia Frey-von Gunten. Das Dämmmaterial ist gekauft. Nur hoch an die Decke muss es noch.



SASKIA FREY-VON GUNTEN

ENERGIE TANKEN IM SPORT

Saskia Frey-von Gunten wuchs in Biel auf und lebt seit 2020 mit ihrem Mann in Wangen bei Olten. Sie hat eine siebenjährige Tochter und fünfjährige Zwillinge, ebenfalls Mädchen. In ihrer Freizeit tankt die 41jährige gerne Energie an der frischen Luft, beim Spazieren oder Joggen. Generell lasse sich ihr Job gut mit Kindern vereinbaren, weil sie sehr flexibel sei und auch teilweise im Home-office arbeiten könne.

EXPERTISE. Nach ihrem Studium bildete sich Saskia Frey-von Gunten zur Energieberaterin weiter: Sie hat berufs begleitend eine Weiterbildung in Energieberatung absolviert und ist zertifizierte GEAK-Expertin (Gebäudeenergieausweis der Kantone).

WORK-SERIE

Sie schaffen die Energiewende

Teures Gas, knapper Strom und eine Klimakrise, die sich immer deutlicher zeigt: Das Thema Energie bewegt die Schweiz wie schon lange nicht mehr. work richtet dabei den Blick auf die Búezerinnen und Búezer, die bereits jetzt an der Energiewende arbeiten. Alle Teile der «worktag»-Serie gibt es zum Nachlesen unter: workzeitung.ch/worktag.

Jahr bereits wahrgenommen. Tendenz steigend, wie Saskia Frey-von Gunten bei einem Kaffee bei sich zu Hause erzählt. «Die Energiewende ist im Bewusstsein der Leute angekommen. Sie wollen wirklich etwas verändern – und Geld sparen.»

WECKRUF WELTREISE. Etwas bewirken: Das will auch Saskia Frey-von Gunten. Für Umweltfragen begann sie sich während einer Weltreise zu interessieren, die sie nach dem Abschluss in Betriebswirtschaft an der Fachhochschule unternommen hatte. «In Australien war damals die Dürre gerade ein grosses Thema, und ich habe mit eigenen Augen gesehen, was der Klimawandel anrichten kann. Das hat mich geprägt.» So machte sie nach der Rückkehr den Master in Umwelttechnik und -management und nahm eine Stelle im Stab des Bundesamtes für Umwelt an. Heute ist Frey-von Gunten bei einem Planungsbüro für Energie- und Gebäudetechnik tätig. Die Arbeit als Energieberaterin macht rund 30 Prozent ihres Pensums aus, insgesamt arbeitet die dreifache Mutter 55 Prozent. Bei



DIE GRADE IM GRIFF: Bei Energieberaterin Frey-von Gunten steht das Thermometer auf dem Tisch und eine Wärmepumpe im Keller.

Sozialabbauer? Lohndumper? Jobvernichter? work nennt die Namen. Angriffig, kritisch, frech.

work abonnieren.

Für nur Fr. 36.– im Jahr jeden zweiten Freitag direkt ins Haus.

Vorname/Name _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Telefon/E-Mail _____

work, Abodienst, Postfach, 3000 Bern 16. www.workzeitung.ch

WORKIMPRESSUM work ist die Zeitung der Gewerkschaft Herausgeberin work, Gewerkschaft Unia Verlag und Redaktion Weltpoststrasse 20, 3000 Bern Postadresse Postfach, 3000 Bern 16 Telefon Verlag und Redaktion 031 350 24 18 E-Mail Verlag verlag@workzeitung.ch E-Mail Redaktion redaktion@workzeitung.ch Internet www.workzeitung.ch Redaktion Anne-Sophie Zbinden (Chefredaktorin), annesophie.zbinden@workzeitung.ch; Jonas Komposch (Stv. Chefredaktor), jonaskomposch@workzeitung.ch; Patricia D'Incau (Produzentin/Redaktionsleiterin), patriciadincau@workzeitung.ch; Christian Egg, christianegg@workzeitung.ch; Ralph Hug, ralphhug@workzeitung.ch; Darja Knežević, darjaknezevic@workzeitung.ch Mitarbeit an dieser Nummer Katrin Bärtschi, Peter Bodenmann, Martin Jakob, Maria Künzli, Daniel Lampart, Andreas Rieger, Heidi Schwaiger, Florian Sieber, Clemens Studer, Jean Ziegler Gestaltung/Layout Nina Seiler, ninaseiler@workzeitung.ch; Silvia Aeschbach, silviaaeschbach@workzeitung.ch Korrektorat Urs Remund, ursremund@workzeitung.ch, Andrea Leuthold Sekretariat Fabienne Jallily (Di, Mi, Fr vormittag), verlag@workzeitung.ch Anzeigenmarketing Fabienne Jallily, Telefon 031 350 24 18, anzeigen@workzeitung.ch Druck CH Media Print AG, Im Feld 6, 9015 St. Gallen Abonnement Jahresabonnement (21 Ausgaben) Fr. 36.–, Einzelpreis Fr. 2.80, Euro 2.– Abodienst Unia-Mitglieder: Bitte wenden Sie sich an die zuständige Unia-Sektion. Übrige Abonnenten: Mo–Fr 9–11.30 Uhr, Telefon 031 350 24 18, abo@workzeitung.ch Auflage 65 005 inkl. Beilagen für alle Mitglieder der Gewerkschaft Unia.